

Universität Hildesheim
Fachbereich III – Sprach- und Informationswissenschaften

Internationale Kommunikation und Übersetzen



Kontrollierte Sprache und Leichte Sprache – Ein linguistischer Vergleich

Bachelorarbeit

Zur Erlangung des Grades “Bachelor of Arts”

vorgelegt von

Noor Alkhalil

am 10. September 2015

Erstbetreuerin: Prof. Dr. phil. habil. Christiane Maaß
Zweitbetreuerin: Franziska Heidrich
Institut für Übersetzungswissenschaft und
Fachkommunikation

Noor Alkhalil
noor.a@gmx.de

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Vergleich der Konzepte “Kontrollierte Sprache” und “Leichte Sprache”. Ihre künstliche Entstehung und ihr reduzierter Charakter weisen bereits auf mögliche Konformität hin, weshalb es hier gilt, genauer hinzuschauen und zu untersuchen, inwiefern die Ansätze zur Sprachoptimierung in ihren Leitlinien, Zielsetzungen und AdressatInnen übereinstimmen oder sich unterscheiden – nicht zuletzt weil sich die Konzepte vermehrt in ihren Zielgruppen überschneiden und die Forderung nach erhöhter Adressatenorientierung insbesondere in der Technischen Dokumentation lauter wird. Nach einer einführenden Darstellung der Sprachoptimierung und der Verständlichkeitstheorien soll es in einem zweiten Teil um die Charakterisierung der beiden Konzepte gehen. Hierbei werden Inhalte, Ziele sowie ihre Adressaten beleuchtet, um daraufhin mit der Maßgabe der herausgearbeiteten Verständlichkeitskriterien spezifische Eigenschaften, Gemeinsamkeiten und ggf. auch Widersprüche identifizieren zu können. Zum Schluss gilt es, die Schnittstelle der beiden Konzepte darzulegen, um einen Ausblick über einen kombinierten Ansatz von Kontrollierter und Leichter Sprache geben zu können.

Schlüsselwörter: *Kontrollierte Sprache, Leichte Sprache, Sprachoptimierung, Verständlichkeit*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Sprachoptimierung in der Fachkommunikation	2
3. Kontrollierte Sprache.....	4
3.1 Charakterisierung.....	4
3.2 Status Quo und Kritik	6
3.3 Beispiel: ASD Simplified Technical English	9
4. Leichte Sprache	12
4.1 Charakterisierung.....	12
4.1.1 Begriffsdiskussion	12
4.1.2 Heterogenität der AdressatInnen	14
4.2 Status Quo und Kritik	16
4.3 Beispiel: Forschungsstelle Leichte Sprache	19
5. Verständlichkeit als Grundlage Kontrollierter und Leichter Sprache	21
6. Vergleich von Kontrollierter und Leichter Sprache.....	29
6.1 Schnittstelle zwischen Kontrollierter und Leichter Sprache.....	29
6.2 Vergleich von Regeln Kontrollierter und Leichter Sprache auf Grundlage von Verständlichkeitskriterien.....	32
7. Fazit.....	42
8. Literatur	45
9. Eidesstaatliche Erklärung	51
10. Anhang	52
10.1 Anhang I - Regelwerk des ASD Simplified Technical English.....	53
10.2 Anhang II - Regelwerk der Forschungsstelle Leichte Sprache.....	59
10.3 Anhang III - Verständlichkeitskriterien.....	62
10.4 Anhang IV - Tabellen zum Vergleich von Kontrollierter und Leichter Sprache.....	64

1. Einleitung

“Klug ist der, der Schweres einfach sagt.” (Albert Einstein)

Nicht jeder kann alles verstehen. Insbesondere im Bereich der Fachkommunikation entstehen dadurch oft Barrieren. Erschwert wird die Gestaltung einer in solchen Situationen angemessenen Sprache in Zeiten wie dieser, in der die Komplexität moderner Produkte stetig zunimmt und sich gleichzeitig der Anspruch an verständlichen Texten für den Endkonsumenten immer weiter ausdifferenziert. Optimierungsmaßnahmen rücken daher in der Fachkommunikation immer weiter in den Vordergrund und richten sich sowohl an Fachleute oder Laien, denen bestimmtes Fachwissen vermittelt wird als auch an Menschen mit geistigen Behinderungen, Analphabeten oder Personen, die sonstige Schwierigkeiten in Bezug auf ihre sprachliche Kompetenz aufweisen. Erstere werden bisher von der Kontrollierten Sprache in den Fokus gerückt, Leichte Sprache konzentriert sich hingegen auf die zuletzt genannten Gruppen. Beide Ansätze zur Kommunikationsoptimierung scheinen selber Natur zu sein: Es handelt sich in beiden Fällen um künstlich entstandene Ansätze, die beide durch bestimmte Textstrukturen mit reduziertem Charakter gekennzeichnet sind und das Ziel verfolgen, einen Text für bestimmte Zielgruppen verständlich zu gestalten. Damit erweist sich die Verständlichkeit als ein wichtiger gemeinsamer Nenner, der beiden Konzepten innewohnt. Das bewusste Eingreifen, das sowohl durch Kontrollierte als auch durch Leichte Sprache verübt wird, weist auf eine verwandte wissenschaftliche Ebene hin. Zudem erklärt sich ihre Vergleichbarkeit durch die Heterogenität ihrer Adressaten. Die Zielgruppen vermischen sich: Personengruppen, die keine Behinderungen aufweisen, können sich Leichte Sprache zur Hilfe nehmen und gleichzeitig müssen auch Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung von technischen Dokumenten wie der Bedienungsanleitung, in der Kontrollierte Sprache zum Einsatz kommt, profitieren können - nicht zuletzt weil der freie und selbstständige Zugang zu Informationen auf verschiedenen Ebenen gesetzlich verankert ist. Die Forderung nach besonders verständlichen Sprachformen in der Technischen Dokumentation wird immer lauter und gerät nach und nach in den Fokus. Aus diesem Grund beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit dem Vergleich der beiden Konzepte, um zu prüfen, inwieweit die Schreibregeln Kontrollierter und Leichter Sprache konvergieren oder divergieren. Begonnen wird mit einer einführenden Darstellung der Sprachoptimierung in der Fachkommunikation, die beide Ansätze verbindet und damit eine grundlegende Gemeinsamkeit darstellt. Es folgt ein Kapitel, das der Kontrollierten Sprache gewidmet ist und in dem dargelegt wird, wie Kontrollierte Sprache definiert wird und wie es aktuell um

dieses Konzept steht. Es wird im Anschluss die wohl bekannteste Kontrollierte Sprache ASD Simplified Technical English beispielhaft beleuchtet, um die Charakterisierung des Konzepts abzurunden. Im nächsten Kapitel gilt es, Leichte Sprache zu skizzieren. Eine Begriffsdiskussion, die aktuelle Forschungslage sowie das Regelwerk von Maaß, der Leiterin der Forschungsstelle Leichte Sprache, die erstmals einen wissenschaftlich fundierten Beitrag zu Regeln Leichter Sprache geleistet hat, bilden hier den Inhalt des Kapitels. Im nächsten Schritt werden diverse Verständlichkeitstheorien beleuchtet, da sich aus diesem Thema Kriterien ableiten lassen, die im letzten Kapitel für die Analyse der Arbeit von zentraler Bedeutung sind. Mit der Maßgabe der Verständlichkeitskriterien soll im sechsten Kapitel, in dem es um die Schnittstelle der beiden Gegenstände geht, analysiert werden, welche Gemeinsamkeiten und Differenzen sich identifizieren lassen. Die Frage nach der Kompatibilität oder Inkompatibilität der beiden Ansätze ist zentral, um beurteilen zu können, ob und wie Kontrollierte und Leichte Sprache kombiniert funktionieren können.

2. Sprachoptimierung in der Fachkommunikation

„Die Fachkommunikation umfasst zielgerichtete, informative, *mit optimierten Kommunikationsmitteln ausgeführte*, einsprachige und mehrsprachige mündliche und schriftliche Kommunikationshandlungen fachlichen Inhalts, die von Menschen in Ausübung ihrer beruflichen Aufgaben ausgeführt werden“ (Schubert, 2007: 210, eigene Hervorhebung).

In der von Schubert formulierten Definition von Fachkommunikation findet man unter den Kommunikationshandlungen eine Erwähnung der optimierten Kommunikationsmittel. Diese bilden offensichtlich eine der wesentlichen Grundlagen der Fachkommunikation und sollen daher weiter thematisiert werden. Den Grundgedanken der Sprachoptimierung in der Technik sowie in der Wissenschaft fasst Schubert wie folgt zusammen: „Man findet ein ohne bewusstes menschliches Zutun gewachsenes System vor und entschließt sich, in dieses System zielgerichtet einzugreifen, um es in einem als wünschenswert betrachteten Sinne zu verändern“ (2003: 153). Es handelt sich dabei um bewusstes Eingreifen in die Sprache, das in der Fachkommunikation eine zentrale Rolle spielt und von Schubert (2009: 111) folgendermaßen definiert wird: „Bewusstes Eingreifen in die Kommunikation ist ein reflektiertes und planmäßiges Vorgehen, mit dem Einzelne oder Gruppen auf die Kommunikation oder die Kommunikationsmittel absichtsvoll und zielgerichtet einwirken, um einen Effekt zu erzielen“. Dabei unterscheidet Schubert zwischen drei Stufen der Nachhaltigkeit des bewussten Eingreifens:

„(1) die Werkstückstufe, auf der ein Eingriff ein einzelnes Werkstück betrifft, ohne dass hieraus eine nachhaltige Wirkung auf künftige Werkstücke entsteht, (2) die

Arbeitsprozessstufe, auf der eine Gruppe von Dokumenten betroffen ist, wodurch eine gewisse Nachhaltigkeit für künftige Dokumente entsteht, und (3) die Systemstufe, auf der in ein Sprachsystem eingegriffen wird, sodass ein nachhaltiger Effekt für alle in der so veränderten Sprache zu schreibenden Dokumente entsteht“ (Schubert, 2014: 204).

Regelwerke wie das des ASD und der Forschungsstelle Leichte Sprache, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden, „deren Befolgung den Urhebern von Kommunikationshandlungen (also [...] technischen Redakteuren, Übersetzern [...]) vorgeschrieben, nahegelegt, empfohlen [...] werden“ (ebd.) können der dritten Nachhaltigkeitsstufe zugeordnet werden, da sie neue Sprachsysteme mit dem Anspruch auf Gültigkeit für künftige Texte schaffen. Wenn hierbei das Ziel verfolgt wird, „die Kommunikation auf bestimmte Merkmale zu verbessern“ (Schubert, 2009: 110), kann man von Kommunikationsoptimierung sprechen. Der Optimierungsgedanke habe viele Richtungen in der Fachkommunikation eröffnet (vgl. ebd.: 128). Hierzu zählen die „Sprachpflege, Sprachentwicklung, Terminologienormung, Richtlinienanpassung der Sprache, Entwicklung regulierter Sprachen, Plansprachenkonstruktion und -einführung, maschinelle Übersetzung“ (ebd.). Verschiedene Regelwerke wie Style Guides, Redaktionsleitfäden, Anleitungen zum Schreiben, Sprachregelungen etc. (vgl. Reuther, 2012), Normen sowie Konzepte der Informationsstrukturierung sind dieser Optimierungsidee entsprungen und bilden nun einen integralen Bestandteil der Fachkommunikation. Die Zielsetzungen dieser Regelwerke sind nach Reuther u.a. Verständlichkeit, das Einhalten von Normen und anderen Vorgaben sowie bessere Übersetzbarkeit und dienen als Instrument zur Erstellung von redaktionellen Vorgaben (vgl. Reuther, 2012).

Regelbasiertes Schreiben kann der reduktiven Sprachgestaltung zugeordnet werden, die Schubert als eine der drei möglichen Gestaltungsverfahren auflistet, die bei der Entwicklung bewusst erzeugter Sprachsysteme wirken: die Konstruktion, die Reduktion und die kombinierte Konstruktion und Reduktion (vgl. Schubert, 2008: 210). Während die konstruktive Vorgehensweise, die ein neues Sprachsystem erfindet und/oder Elemente aus mehreren Referenzsprachen entlehnt, typisch für die Entwicklung von Plansprachen ist (vgl. ebd.: 211), findet die reduktive Sprachgestaltung im Bereich der Entwicklung Kontrollierter sowie in noch stärker ausgeprägtem Maße in Leichter Sprache Anwendung. Die reduktive Sprachgestaltung geht im Gegensatz zu jener, die Plansprachen zugrunde liegt, bloß von einer einzigen Referenzsprache aus und verbietet von dieser ausgehend bestimmte Elemente und Verwendungen, während sie Alternativen anbietet (vgl. ebd.). Die kombinierte Reduktion und Konstruktion wird ebenfalls im Bereich Kontrollierter Sprachen verwendet, allerdings nur in Verbindung mit Techniken des Informationsdesigns (vgl. ebd.), welche in der vorliegenden

Arbeit nicht weiter thematisiert werden. Im folgenden Kapitel soll explizit auf Kontrollierte Sprache eingegangen werden.

3. Kontrollierte Sprache

In diesem Kapitel gilt es, das Konzept der Kontrollierten Sprache darzustellen und zu diskutieren, um eine geeignete Grundlage für ihren Vergleich mit der Leichten Sprache zu schaffen. Dabei sei erwähnt, dass dieses Kapitel vorwiegend Kontrolliertes Englisch in den Fokus rückt und die Leitlinien der Aerospace and Defence Industries Association of Europe behandelt. Im deutschen Sprachraum konnte sich bisher keine Kontrollierte Variante des Deutschen etablieren, während das Englische durch seine Rolle als Lingua Franca der Technologie weltweit Anklang fand (vgl. Drewer/Ziegler, 2011: 216). Begründet wird die Vergleichbarkeit der Konzepte der Kontrollierten Sprache mit Englisch als Referenzsprache und Leichter Sprache auf deutscher Grundlage mit den zugrundeliegenden Verständlichkeitskriterien, die überwiegend sprachübergreifend sind (vgl. Anhang III).

3.1 Charakterisierung

Kontrollierte Sprache wird im deutschen Sprachraum auch regulierte, restringierte oder vereinfachte Sprache bezeichnet (vgl. Schubert, 2008: 213). Bei der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Bezeichnung „Kontrollierte Sprache“ handelt es sich um eine Fehlübersetzung von Controlled Language aus dem Englischen (vgl. Baumert/Verhein-Jarren, 2012: 149), die zwar häufig verwendet wird, jedoch zu kritisieren gilt (vgl. Göpferich, 2007). Das englische Verb *control* entspricht im Kontext der Fachkommunikation nicht dem Deutschen Verb „kontrollieren“, sondern vielmehr „steuern“ oder „regeln“ (ebd.). Da sich die Fehlübersetzung im Deutschen weitgehend eingebürgert hat und mehrheitlich verwendet wird (vgl. ebd.), findet sie auch in der vorliegenden Arbeit Verwendung.

Kuhn stellt fest, dass es keine allgemeingültige Definition von Kontrollierter Sprache gibt und ebenso wenig Einigkeit über die Zuschreibung von Attributen herrscht (vgl. Kuhn, 2014: 121). Für eine Erklärung des Problems nimmt er eine Differenzierung in drei Richtungen vor: „First, CNL [Controlled Natural Languages] approaches emerged in different environments (industry, academia and government), in different disciplines (computer science, philosophy, linguistics, and engineering), and over many decades (from the 1930s until today)“ (ebd.). Deshalb sei derselbe Gegenstand in verschiedenen Kontexten anders bezeichnet worden (vgl. ebd.). Einigkeit besteht dennoch in einigen Aspekten, wie in der Tatsache, dass es sich bei

Kontrollierter Sprache um eine bestimmte natürliche Sprache handelt, die eingeschränkt und künstlich entstanden ist (vgl. ebd.: 122). Schubert (2008: 213) definiert Kontrollierte Sprache ähnlich als „eine in Wortschatz und Grammatik reduzierte Variante einer Ethnosprache“. Drewer und Ziegler leisten zur Begriffsbestimmung einen ebenso aufschlussreichen Beitrag:

„Unter einer **Kontrollierten Sprache** (KS) versteht man eine natürliche Sprache, die in ihrem Wortschatz und den zur Verfügung stehenden grammatikalischen Mitteln eingeschränkt ist. Jeder, der die Basissprache beherrscht, wird die kontrollierte Variante problemlos verstehen. Die Kontrollierte Sprache ist also ein Teilsystem einer natürlichen Sprache mit den folgenden Bestandteilen: Regelwerk mit festen Schreibregeln (v.a. Vorgaben zur Formulierung von Sätzen), vorgegebener Wortschatz aus Basiswortschatz und Fachwortschatz in Form eines Lexikons“ (Drewer/Ziegler, 2011: 192).

Kuhn schlägt angesichts der verwirrenden Begriffssituation der Kontrollierten Sprachen eine Definition vor, die vier Merkmale beinhaltet, die erfüllt sein müssen, um von einer Kontrollierten Natürlichen Sprache sprechen zu können:

„1. It is based on exactly one natural language (its ‘base language’). 2. The most important difference between it and its base language (but not necessarily the only one) is that it is more restrictive concerning lexicon, syntax, and/or semantics. 3. It preserves most of the natural properties of its base language, so that speakers of the base language can intuitively and correctly understand texts in the controlled natural language, at least to a substantial degree. 4. It is a constructed language, which means that it is explicitly and consciously defined, and *is not* the product of an implicit and natural process (even though it is based on a natural language that *is* the product of an implicit and natural process)” (Kuhn, 2014: 123).

Kurz gesagt, „[...] controlled natural language is a constructed language that is based on a certain natural language, being more restrictive concerning lexicon, syntax, and/or semantics, while preserving most of its natural properties“ (ebd.). Drewer und Ziegler fügen in ihrer Definition ein Regelwerk und einen vorgegebenen Wortschatz als Bestandteile einer Kontrollierten Sprache hinzu, die Kuhns Definition im Hinblick auf den Aufbau einer Kontrollierten Sprache ergänzen. Lehrndorfer nennt folgende Motive, die den Zweck von kontrollierten Sprachen begründen: Es ginge darum, „bisherige Kapazitäten der maschinellen Übersetzung zu nützen (was zu Geld- und Zeitersparnis führen soll, *maschinell-effizienter Ansatz*); internationale Verständigung zu verbessern [sowie] nationaler und internationaler Standardisierung zuzuarbeiten“ (Lehrndorfer, 1996b: 40). Wenn die Funktion einer Kontrollierten Sprache erläutert wird, gilt es, eine grundlegende Differenzierung in die menschenorientierte und maschinenorientierte Sprache vorzunehmen: Drewer und Ziegler erläutern die Unterscheidung folgendermaßen:

„Während **menschenorientierte** Kontrollierte Sprachen v.a. einer Steigerung der

Textverständlichkeit dienen sollen, werden **maschinenorientierte** kontrollierte Sprachen zur Prädiction von Texten eingesetzt, um die Ergebnisse einer anschließenden maschinellen Übersetzung (MÜ) zu verbessern“ (Drewer/ Ziegler, 2011: 196).

Erwähnt sei an dieser Stelle, dass im Mittelpunkt für die weiteren Betrachtungen lediglich die menschenorientierten Kontrollierten Sprachen stehen. Als ein weiteres Differenzierungsmerkmal von Kontrollierten Sprachen führen Drewer und Ziegler (vgl. 2011: 193) den Unterschied zwischen einem präskriptiven und einem proskriptiven Ansatz aus. Ersterer bezieht sich auf das Verfahren, nur erlaubte Konstruktionen vorzugeben und damit im Regelwerk nicht enthaltene automatisch als verbotene Konstruktionen zu erklären (vgl. ebd.). Der proskriptive Ansatz hingegen verbietet bestimmte Konstruktionen und erlaubt damit „ein größeres Maß an Formulierungsfreiheit, da er nur die Vermeidung der explizit genannten Konstruktionen fordert“ (ebd.). Von diesen beiden Optionen ist der präskriptive Ansatz der „deutlich restriktiver von beiden, erfordert einen höheren Schulungs- und Überarbeitungsaufwand und ruft meist größere Widerstände bei den Autoren hervor“ (ebd.). Vor- und Nachteile der Kontrollierten Sprache gilt es u.a. im nächsten Kapitel näher zu beleuchten.

3.2 Status Quo und Kritik

Fawcett (2005) legt dar, dass sich „[i]n vielen Unternehmen [...] zunehmend die Erkenntnis durch[setzt], dass der Einsatz Kontrollierter Sprachen [...] entscheidende Wettbewerbsvorteile sichert, weil Kund(inn)en verständliche Dokumentation schätzen“. Ihr zufolge haben internationale Konzerne, wie SAP, BMW oder Siemens bereits Kontrollierte Sprachen im Einsatz (vgl. ebd.) und nach Muegge (vgl. 2008) kann die Aufzählung mit Boeing, IBM, General Motors, Kodak etc. fortgesetzt werden. Hinzu kommen Digital, ITT, Ericsson und American Department of Defence (vgl. Lehrndorfer, 1996b: 42). Sie alle verwenden verschiedene, neue Kontrollierte Sprachen, wie sie seit 1960 existieren (vgl. Schubert, 2008: 213f.), die sich erheblich von alten Kontrollierten Sprachen unterscheiden. Diese gilt es im Folgenden kurz gegenüberzustellen, um die Charakteristika der aktuellen Kontrollierten Sprachen deutlicher zu machen. Zudem sollen Beispiele für Kontrollierte Sprachen genannt werden, die heute in Gebrauch sind. Alte Kontrollierte Sprachen, die Namen wie Weltdeutsch (1915), Français fondamental (1930er) oder Basic English (1930) (vgl. ebd.) tragen, unterscheiden sich in fast allen Hinsichten erheblich von den neuen Kontrollierten Sprachen: Während die Ersteren meist von einem Einzelautor aus eigenem Antrieb und meist ohne sprachwissenschaftliche Qualifikation verfasst wurden, bilden bei den neuen Kontrollierten Sprachen wissenschaftliche Teams von technischen Redakteuren und

professionellen Textautoren, die in einem industriellen Auftrag arbeiten, die Autorenschaft (vgl. Schubert, 2008: 213f.). Ebenso verschieden sind die Einsatzbereiche der beiden Arten von Kontrollierter Sprache: Während Ältere oft für die einfache Kommunikation bestimmt waren, entstanden Neuere im Bereich der Technischen Kommunikation (vgl. Schubert, 2000: 9). Die herausgestellten Charakteristika der älteren kontrollierten Sprachen lassen einen engen Zusammenhang zu Plansprachen erkennen und werden deshalb des Öfteren auch zu ihnen gezählt (vgl. Schubert, 2008: 214).

Beispiele für neue Kontrollierte Sprachen sind im anglophonen Bereich die wohl bekannteste Kontrollierte Sprache ASD Simplified Technical English im Bereich der Luft- und Raumfahrtindustrie, Caterpillar Fundamental English im Bereich des Maschinenbaus, im frankophonen Bereich Français Rationalisé in der Flugzeugindustrie sowie im deutschen Sprachraum Siemens Dokumentationsdeutsch im Bereich des Anlagen- und Gerätebaus (vgl. Schubert, 2000: 9). Scania-scenska ist ein Beispiel für eine Kontrollierte Sprache für die Technische Dokumentation für Nutzfahrzeuge im schwedischen Sprachraum (vgl. ebd.). Anhand der existierenden Kontrollierten Sprachen lässt sich die Branchenspezifität der einzelnen Sprachen sehr gut erkennen, die Kuhn, wie schon im vorherigen Kapitel dargelegt, als eine der Ursachen für die ambigue Begriffssituation der Kontrollierten Sprachen sieht (vgl. Kuhn, 2014: 121). Drewer und Ziegler merken diesbezüglich an, dass etablierte Kontrollierte Sprachen stets an konkrete Einsatzbereiche geknüpft sind und „im Normalfall in einem bestimmten Unternehmensbereich oder einer bestimmten Branche“ (2011: 197) Gültigkeit beanspruchen. Die Überbrückung von Grenzen der Branchenspezifität sei „schwer vorstellbar, da Fachsprache und Stil stark variieren“ (ebd.). Zudem gäbe es, Göpferich (vgl. 2007) zufolge, noch keine oder sich erst etablierende branchenübergreifende Standards, was für die Unternehmen heißt, „dass sie jeweils eine auf ihre spezifischen Bedürfnisse zugeschnittene Kontrollierte Sprache entwickeln müssen“ (ebd.). Diese orientieren sich jedoch alle auf aus der Verständlichkeitsforschung abgeleitete Kriterien, weshalb unternehmensspezifische Style Guides und entsprechende Kontrollierte Sprachen nicht allzu große Differenzen aufweisen (vgl. ebd.). Standardisierte Unternehmensterminologien seien jedoch sehr spezifisch und müssen von jedem Unternehmen entwickelt werden (vgl. ebd.).

Die Branchenspezifität birgt auch Vorteile der Kontrollierten Sprachen: Drewer und Ziegler (vgl. 2011: 206) stellen die These auf, dass diese zur Förderung einer Corporate Language beitragen kann, die sich wiederum positiv auf die Corporate Identity eines Unternehmens auswirken kann. Der Hauptvorteil von Kontrollierten Sprachen liegt jedoch in der Konsistenz,

die in der Wortwahl und im Stil durch den Einsatz von Kontrollierter Sprache erreicht wird (ebd.). Erhöhte Verständlichkeit und ein besserer Stil helfen dem Leser beim Umgang mit dem beschriebenen Produkt (vgl. Lehrndorfer, 1996b: 46). Dies resultiert in höherer Kundenzufriedenheit, welche Haftungsansprüche seltener macht, wodurch erhöhte Rechtssicherheit durch den Gebrauch von Kontrollierter Sprache erzielt wird (vgl. Drewer/Ziegler, 2011: 206). Des Weiteren erweist sich die Sprachkontrolle als „unabdingbare Basis der Wiederverwendbarkeit und Kombinierbarkeit von Modulen und damit der neutralen Datenverwaltung“ (ebd.). Sowohl Lehrndorfer (vgl. 1996a: 244), Shubert et al. (vgl. 1995: 362ff.) als auch Drewer und Ziegler (vgl. 2011: 208) sowie Link (vgl. 2014: 186) betonen den Vorteil, die Nichtmuttersprachler beim Rezipieren von kontrolliertsprachigen Texten genießen. Leichte und schnelle Lesbarkeit sowie erhöhte Verständlichkeit und Eindeutigkeit stellen Vorteile einer Kontrollierten Sprache auf der Seite des Textrezipienten dar (vgl. Drewer/Ziegler, 2011: 208). Gleiches gilt für den Übersetzer, der zudem den Vorteil hat, durch erhöhte Konsistenz höhere Matchquoten in Translation-Memory-Systemen in den Ausgangstexten zu finden, wodurch die Übersetzerarbeit erleichtert wird (vgl. ebd.). Die Vereinheitlichung von Stilen resultiert in bessere Übersetzbarkeit, welche mit geringeren Übersetzungskosten verbunden ist und daher insbesondere aus finanzieller und marktwirtschaftlicher Perspektive hervorgehoben wird (vgl. Lehrndorfer, 1996b: 46). Ein weiterer Vorteil, den Drewer und Ziegler (vgl. 2011: 208) nennen, ist die Annahme, dass in Zukunft überhaupt keine Übersetzungen mehr erforderlich sein könnten. Diese These basiert auf dem Entstehungshintergrund Kontrollierter Sprachen: Caterpillar, ein international agierendes Unternehmen aus der Luft- und Raumfahrtindustrie, erschuf die Kontrollierte Sprache Caterpillar Fundamental English, speziell um den Übersetzungsbedarf technischer Dokumente zu umgehen (vgl. Lehrndorfer, 1996b: 42).

Damit verbunden ist gleichermaßen auch eine Infragestellung des Übersetzerberufs (vgl. Drewer/Ziegler, 2011: 208), welche uns zu den Nachteilen Kontrollierter Sprache führt, die nach Lehrndorfer (vgl. 1996b: 51) überwiegend aus der Praxis stammen. Lehrndorfer betont den erhöhten Zeitaufwand, der in der Textproduktion entsteht (vgl. ebd: 49). Die Gewöhnung an die neuen Übersetzungswerkzeuge sei langwierig und mühsam und Kontrollierte Sprache wirkt erst dann qualitätssteigernd, wenn der Textproduzent seine volle Aufmerksamkeit nicht mehr dem Einhalten von Regeln, sondern wieder dem Produkt widmet (vgl. Drewer/Ziegler, 2011: 209). Drewer und Ziegler betonen diesen „erhöhten Aufwand für die Verfasser von kontrolliertsprachigen Texten“ (ebd.: 193), welcher für den Leser lediglich „Vereinfachung“ bedeute (ebd.) und heben damit die Notwendigkeit maschineller Kontrolle hervor, die

Redakteure bei der Regeleinhaltung unterstützen soll und dabei helfen soll, in sich konsistente Texte in Kontrollierter Sprache zu verfassen (vgl. ebd.: 208). Drewer und Ziegler stellen ein „didaktisch-motivationales“ Problem fest, dass sich in dem mühsamen Erlernen der neuen Regeln manifestiert, da man in der Schule gelernt hat, dass Abwechslungsreichtum in Texten qualitätssteigernd wirkt (vgl. ebd.: 209). Diesem Konflikt liegt das fehlende Sprachgefühl zugrunde, das Lehrndorfer (vgl. 1996b: 47) hervorhebt und welches der Grund dafür ist, weshalb sich der Umstellungsprozess erst als so schwierig erweist. Da es sich bei Kontrollierter Sprache nicht um eine neue Sprache, sondern um eine „Teilmenge einer bereits ‚gewohnten Sprache‘“ (Göpferich, 2002: 379) handelt, seien „die Grenzen des Zulässigen leicht zu überschreiten“ (ebd.). Drewer und Ziegler sprechen zudem von einem psychologischen Problem in der Anwenderperspektive, das darin besteht, dass die Formulierungsfreiheit des technischen Redakteurs eingeschränkt wird und dieser sich nun entgegen seiner ursprünglichen Motivation, sprachliche Gestaltung zum Beruf zu machen, „begrenzten Möglichkeiten eines sprachlichen Subsystems“ anpassen muss (Drewer/Ziegler, 2011: 209). Des Weiteren bestünde nach Drewer und Ziegler die Gefahr, Vorschläge aus dem Lexikon „blind zu akzeptieren, ohne Kontext und Aussage erneut zu überprüfen“ (2011: 210). Nach Lehrndorfer bestehen zudem Warnungen vor einem „Sillified English“ (1996a: 353), vor „geistige[r] Abstumpfung“ (ebd. 1996b: 61), dass sich die „sprachliche Verarmung“ (ebd. 1996a: 354) negativ auf das Sprachverhalten auswirken könnte. Diese Wirkung gründet auf dem veralteten Konzept der sprachlichen Relativität (vgl. Göpferich, 2002: 380), nach dem die Sprache die Wahrnehmung und das Denken beeinflusse (vgl. Whorf, 1956). Ebenso würden wiederholt Bedenken bezüglich der „semantischen Ausdruckskraft der reduzierten Sprachform“ (Lehrndorfer, 1996b: 48) geäußert. Drewer und Ziegler warnen zudem vor unzulässigen Verallgemeinerungen von Regeln, die kontextlos hingenommen werden und dadurch Missverständnisse bezüglich einiger Regeln entstehen lassen (vgl. 2011: 210).

3.3 Beispiel: ASD Simplified Technical English

ASD Simplified Technical English (ASD-STE), oft durch Simplified Technical English (STE) abgekürzt, ist eine etablierte Kontrollierte Sprache, die in der Technischen Kommunikation in der Luft- und Raumfahrtindustrie zum Einsatz kommt (vgl. Lehrndorfer, 1996b: 41f.). Die Referenzsprache bildet hier, wie der Name schon verrät, die englische Sprache. Das Kürzel ASD steht für AeroSpace and Defence Industries Association of Europe (vgl. ASD, 2013). Diese Kontrollierte Sprache wurde 1986 erstmals herausgebracht, damals allerdings noch unter dem Namen AECMA (Association Européenne des Constructeurs de

Matériel Aérospatial) (vgl. Kuhn, 2014: 136). Seitdem gilt das ASD als Branchenstandard in der Dokumentationssprache für die Luftfahrtindustrie (vgl. Villiger, 2014: 248). Nach Muegge (vgl. 2008) setzen Firmen wie die European Aeronautic Defence and Space Company, Rolls-Royce sowie Saab Systems diese Kontrollierte Sprache ein. Die steigende Komplexität der Maschinen sowie der wachsende Umfang an zugehöriger Technischer Dokumentation waren die Gründe, warum sich die Luftfahrtindustrie mit der Entwicklung einer Kontrollierten Sprache beschäftigte (vgl. Drewer/Ziegler, 2011: 200). Die Ziele waren eine bessere Lesbarkeit von englischen Texten sowohl für muttersprachliche, als auch für fremdsprachliche Leser und damit Übersetzungskosten zu verringern bzw. vollständig einzusparen (vgl. ebd). Das AECMA-Regelwerk wurde 1987 ein Jahr nach seiner Veröffentlichung von der ATA (Air Transport Association of America) im kommerziellen Luftfahrtbereich als obligatorische Richtlinie festgelegt (vgl. ebd). Die Wichtigkeit der Sprache zeigt sich in der Tatsache, dass ihre „Beherrschung oftmals zu den Einstellungsvoraussetzungen gehört“ (ebd.: 201).

Das Regelwerk des ASD (vgl. 2013) besteht aus insgesamt zwei Teilen: „Writing rules“ und „Dictionary“. Aktuell sind es 65 Schreibregeln, die in neun Abschnitte aufgeteilt sind. Diese Kategorien sind: 1. Words (Wörter) mit 17 Regeln, 2. Noun Phrases (Bildung von Komposita) mit drei Regeln, 3. Verbs (Verben) mit acht Regeln, 4. Sentences (Sätze) mit vier Regeln, 5. Procedures (Anweisungen) mit fünf Regeln, 6. Descriptive Writing (Beschreibungen) mit acht Regeln, 7. Warnings, Cautions, Notes (Warn- und Sicherheitshinweise, sonstige Hinweise) mit sechs Regeln, 8. Punctuation and Word Counts (Interpunktion und Wortzählung) mit elf Regeln und zuletzt 9. Writings Practices (Sonstiges und Metaregeln) mit drei Regeln. An dieser Stelle sei auf den Anhang (I) verwiesen, in dem die Regeln aufgeführt sind. Im Folgenden soll ein Überblick über die Grundphilosophie des Regelwerks dieser Kontrollierten Sprache gegeben werden. Dabei muss der zweite Teil mit dem Wörterbuch außer Acht gelassen werden, da dieser sich nicht mit dem Regelwerk zur Leichten Sprache, das kein Wörterbuch umfasst, vergleichen lässt. Davon abgesehen sei angemerkt, dass alle Regeln in einem ASD-kontrollierten Text erfüllt sein müssen und ASD die Möglichkeit der Ergänzung und anderweitiger Einsprüche über Anträge anbietet (vgl. ASD, 2013: 4f.), weshalb sich das Regelwerk über die Jahre mehrfach Modifikationen unterzogen hat.

Charakteristisch für das Regelwerk des ASD-STE ist der präskriptive Ansatz (vgl. Kapitel 2), der sich im Verbot aller in den Regeln oder im Wörterbuch unerwähnten Wörter,

Konstruktionen, Formen etc. manifestiert. Sehr streng wird vorgegangen, wenn nur Wörter aus dem Wörterbuch oder Wörter, die den Technical Names oder Technical Verbs zugeordnet werden können, erlaubt sind (vgl. Rule 1). Obwohl zuvor gesagt wurde, dass das Wörterbuch unberücksichtigt bleibt, ist es trotzdem sinnvoll, dieses zumindest bei der Charakterisierung des ASD-STE einzubeziehen. Drewer und Ziegler stellen diesbezüglich fest, dass „[d]er gesamte Wortschatz [...] auf dem Prinzip der Eindeutigkeit [basiert]: nur eine Benennung pro Begriff, nur ein Begriff pro Benennung“ (2011: 205). Zu beachten ist, dass man die Wörter auch nur in der Weise benutzen darf, wie im Wörterbuch vorgegeben, d.h. ein Nomen muss als Nomen verwendet und darf nicht als Verb benutzt werden (vgl. Rule 1.2). Gleiches gilt für Regel 1.3, die besagt, dass die Bedeutung, die im Wörterbuch vorgegeben ist, eingehalten werden muss und durch keine andere ergänzt oder ersetzt werden darf sowie für Regel 1.4, die besagt, dass wenn z.B. ein Adjektiv nur in seiner positiven Form genannt wird, sein Gebrauch im Komparativ oder im Superlativ verboten ist. In Bezug auf technische Nomen und Verben geht ASD anders vor: Mit Hilfe von angegebenen Kriterien kann ermittelt werden, ob es sich bei einem bestimmten Ausdruck um einen solchen Technical Name oder Technical Verb handelt (vgl. 2013: 113f.). Dies ist der Tatsache geschuldet, dass beide sehr oft in technischen Texten vorkommen und spezifisch auf die Branche oder den Hersteller abgestimmt sind (vgl. Göpferich, 2007). Nach Drewer und Ziegler (2011: 203f.) „[bildet] [d]ie stärkste Einschränkung beim Schreiben, aber auch die wichtigste Maßnahme zur Steigerung der Einfachheit, [...] das Lexikon“. Diese exemplarischen Regeln spiegeln den Charakter des ASD-STE wider. Zum Charakter dieser Kontrollierten Sprache finden sich im Regelwerk zudem Ausführungen wie diese: „The basic philosophy of Simplified Technical English (STE) is to keep texts as simple and readable as possible. This means that, when we write sentences, we must keep the sentences short and use simple sentence structure“ (ASD, 2014: 57). In Bezug auf beschreibende Darstellungen (Section 6 – Descriptive Writing) findet man folgende Aussage: „The basic philosophy of [STE] is to keep texts as simple and readable as possible. Descriptive writing is no exception to this rule“ (ebd.: 161).

Zum Schluss soll ein Beispiel für ASD Simplified Technical English den Unterschied zwischen einem unkontrollierten und kontrollierten Text aufzeigen. Disborg (2007: 45ff.) liefert folgendes Beispiel und entsprechende Übersetzungskommentare:

„The nose landing gear shock strut assembly is an oleo pneumatic tube. It compresses and extends to absorb landing loads when the aircraft lands. The main parts of the strut consist of the cylinder and piston.“

Die entsprechende STE-Version sieht folgendermaßen aus:

„A. The shock strut assembly (the assembly) of the nose landing gear (the NLG) is an oleo-pneumatic tube. It compresses and extends to absorb the loads during the aircraft landing.

B. The primary parts of the assembly include:

- The cylinder
- The piston.“

Hier wurde der Abschnitt zunächst einmal in zwei Paragraphen unterteilt (vgl. Regel 6.3), da die folgende Regel gilt: Ein Gedanke – Ein Absatz (vgl. Regel 6.4). Der erste Paragraph beginnt mit einem Technical Name und darf daher als Kompositum beibehalten werden, muss jedoch als solcher gekennzeichnet sein. Regel 2.2 bietet hierfür zwei Optionen, Disborg (vgl. ebd.) wählt in ihrem Beispiel die Möglichkeit, für solche komplexen Wörter leichtere Varianten in Klammern zu setzen, um dann nur noch diese im Laufe des Textes zu verwenden. Zudem ersetzt sie das unzulässige Wort „lands“ durch das im Wörterbuch erlaubte „landing“. Paragraph B wurde erneut in zwei Punkte aufgeteilt. Gemäß Regel 4.3 sollten vertikale Listen für komplexe Texte verwendet werden, weshalb „the cylinder“ und „the piston“ in der nach ASD kontrollierten Version tabellarisch aufgelistet sind. Zudem wurden im Wörterbuch als unzulässig deklarierte Wörter wie „main“ und „consist of“ in die erlaubten Alternativen „primary“ und „include“ umgeändert. Im folgenden Abschnitt soll es um das Konzept der Leichten Sprache gehen.

4. Leichte Sprache

4.1 Charakterisierung

Dieses Kapitel unterscheidet sich von dem Parallelkapitel zur Kontrollierten Sprache insofern als hier eine zusätzliche Unterteilung in 4.1.1 Begriffsdiskussion und 4.1.2 Heterogenität der AdressatInnen vorgenommen wurde. Diese Hervorhebung ist in diesem Kapitel notwendig, da der Ursprung der Leichten Sprache eng und in besonderer Weise mit der Adressatenorientierung verknüpft ist und daher mehr Gewicht zukommt. Bei der Kontrollierten Sprache sind entsprechende Ausführungen unter dem Oberkapitel „Charakterisierung“ zusammengefasst dargestellt.

4.1.1 Begriffsdiskussion

Bock (2015a: 10) äußert sich zur Bezeichnung „Leichte Sprache“ zunächst einmal kritisch, denn diese sei „missverständlich, da es gerade nicht um eine eigene Sprache mit eigenem

grammatikalischem System geht, die erlernt werden müsste, sondern es geht um eine bestimmte Art des Sprachgebrauchs“. Maaß, Rink und Zehrer (vgl. 2004: 54) stellen aus sprachwissenschaftlicher Sicht ebenso fest, dass Leichte Sprache an sich auf der parole-Ebene zu verorten ist, dieser Zustand „jedoch zur Umsetzung des Projekts ‚sprachliche Inklusion‘ nicht förderlich“ (ebd.) ist und daher Modifikation bedarf. Diverse Regelwerke jedoch „sind in normativem Duktus verfasst und lassen erkennen, dass Leichte Sprache als Type anvisiert wird“ (ebd.: 55). Mit anderen Worten: Es bestehen Bestrebungen, Leichte Sprache als Sprachsystem anzuerkennen.

Bock nimmt eine vierteilige Charakterisierung der Leichten Sprache vor:

„Sie ist dadurch charakterisiert, dass sie 1. nicht natürlich entstanden ist, sondern durch eine kodifizierte Auswahl bestimmter sprachlicher Mittel aus dem System einer natürlichen Sprache festgelegt wurde, dass sie sich 2. an eine spezifische Adressatengruppe richtet (primär Menschen mit geistiger Behinderung, aber auch an andere Gruppen mit Schwierigkeiten beim Leseverstehen), dass sie 3. in funktionaler Hinsicht dazu dient, Inhalte verständlich für diese spezifischen Lesergruppen aufzubereiten und diese zu vermitteln, und dass sie 4. medial auf die Verwendung in schriftlichen Texten ausgelegt ist“ (Bock, 2015a: 10).

Sie definiert Leichte Sprache als eine Form barrierefreier Kommunikation und damit als „Mittel, um spezifischen Zielgruppen Informationen und Kommunikation zugänglich zu machen“ (ebd.: 11). Ferner sei Leichte Sprache „ein Instrument der Adressatenorientierung und der Ermöglichung von Partizipation für spezifische, benachteiligte Personengruppen, die auf solche Kommunikationsformen *angewiesen* sind“ (ebd.). Maaß bezeichnet Leichte Sprache als „wichtiges Instrument der Inklusion“ (2015a: 8), da diese Varietät sich konkret darauf konzentriert, Barrieren für Menschen mit „gering ausgeprägtem Lesevermögen“ (ebd.) in der Sprache abzubauen und ihnen den Zugang zu schriftlichen Texten zu ermöglichen bzw. erleichtern. Oomen-Welke (2015: 24) beschreibt Leichte Sprache auf ähnliche Weise: „Das Konzept *Leichte Sprache* ist ein Vorschlag, Sprachbarrieren zu beseitigen, steht in Zusammenhang mit Inklusion und ist Schwerer Sprache (Mediensprache, Bildungssprache, Wissenschaftssprache) entgegen oder gegenüber gestellt“. Dabei betont sie ebenfalls, dass „Leichte Sprache Hürden bzw. Barrieren für diejenigen abbauen [will], die Schriftsprache oder auch Fachsprachen nicht gut verstehen“ (ebd.). Maaß identifiziert drei wesentliche Merkmale Leichter Sprache: Zunächst einmal handelt es sich bei Leichter Sprache um eine Varietät des Deutschen, da sie zum System der deutschen Sprache gehört (vgl. Maaß, 2015a: 12). Sie betont, wie Bock in ihrem vierten Punkt (vgl. Bock, 2015a: 10), die schriftliche Ausprägung, die Leichte Sprache kennzeichne (vgl. Maaß, 2015a: 12). Zu viele mühsam zu erlernende Regeln seien schlichtweg unpraktisch für den mündlichen Gebrauch, auch

professionelle Textautoren sprechen nicht Leichte Sprache auch wenn diese fähig dazu sind, Texte zu produzieren, die den Regeln der Varietät entsprechen (vgl. ebd.). Das zweite Merkmal ist die systematische Reduktion in Syntax und Wortschatz (vgl. ebd.). Keine Satzgefüge, wenige Konnektoren, keine komplexen nominalen Strukturen, ersetzte oder erläuterte Fremdwörter und Fachtermini spiegeln einen Teil der reduzierten Varietät wider (vgl. ebd.: 12f.). Dadurch, dass Leichte-Sprache-Texte viele Erläuterungen und Beispiele beinhalten, seien diese „also nicht nur sprachlich, sondern auch sachlich ‚leichter‘“ (ebd.: 13). Dies stelle die Übersetzer vor eine große Herausforderung, da sie mit komplexen Texten konfrontiert werden, gleichzeitig nur „reduzierte sprachliche Mittel zum Ausdruck dieser Inhalte“ (ebd.) zur Verfügung haben. Das dritte Charakteristikum besteht in der visuellen Aufbereitung der Texte (vgl. ebd.). Die visuelle Komponente, die sich beispielsweise durch eine große Schrift, Bilder oder Hervorhebungen etc. manifestiert, gehöre „zu den Regeln für die Sprache selbst“ (ebd.). Im Gegensatz zu herkömmlichen Textsorten, bei denen ebenfalls visuelle Konventionen bezüglich des Layouts miteinhergehen, gibt es für Leichte Sprache „globale Layout-Vorschriften, die alle Texte betreffen (und nicht nur einzelne Textsorten)“ (ebd.).

4.1.2 Adressatinnen und Adressaten der Leichten Sprache

Bevor die Adressatinnen und Adressaten der Leichten Sprache angesprochen werden, soll kurz auf die Entstehungsgeschichte der Leichten Sprache eingegangen werden. Diese ist besonders interessant, da „Leichte Sprache [...] aus der Praxis heraus im Umgang mit Menschen mit geistiger Behinderung entstanden [ist]“ (Maaß/Rink/Zehrer, 2014: 56), womit die Adressierung eine integrale Rolle in der Entstehung der Leichten Sprache einnimmt. Vorreiter des Konzepts ist „Selkokieli“, eine Leichte Sprache, die seit den 70ern in Finnland existiert und weit verbreitet ist (vgl. Tjarks-Sobhani, 2012). Auf der europäischen Ebene zählt die Organisation Inclusion Europe zu den wichtigsten Akteuren in der Promotion von Leichter Sprache (vgl. Kellermann, 2014). Die europäische Vereinigung bietet Richtlinien für verständliche Texte an (vgl. Maaß, 2015a: 19). Bemühungen um eine Leichte Sprache in Deutschland lassen sich ab 2001 registrieren (vgl. Bock, 2014: 18). Inspiriert von „der Empowerment-Bewegung ‚People First‘, die sich als Selbstvertretungsorganisation von Menschen mit Lernschwierigkeiten in den 1970er Jahren in den USA organisierte“ (ebd.), wurde das deutsche Pendant „Mensch zuerst“ gegründet (vgl. ebd.). Nach Maaß (2015a: 20) ist „die eigentliche Entwicklung von konkreten Leichte-Sprache-Regeln [...] maßgeblich das Verdienst des ‚Netzwerks Leichte Sprache‘ [...], das sich seit 2006 in Zusammenarbeit mit

„Mensch zuerst- Netzwerk People First Deutschland e.V.’ [...] für die Entwicklung und Etablierung der Leichten Sprache einsetzt“.

Laut dem Netzwerk Leichte Sprache gehören folgende Gruppen zu den Adressaten von Leichter Sprache: „Menschen mit Lern-Schwierigkeiten“, „Menschen mit der Krankheit Demenz“, „Menschen, die nicht so gut Deutsch sprechen“, „Menschen, die nicht so gut lesen können“ (Netzwerk Leichte Sprache, 2013: 1). Maaß beantwortet die Frage nach den Adressatinnen und Adressaten der Leichten Sprache erst einmal allgemein mit: „Texte in Leichter Sprache richten sich an all diejenigen Menschen, denen standardsprachliche oder fachsprachliche Texte Probleme bereiten“ (2015a: 14). Weiterhin führt sie an, dass die Zielgruppe Leichte Sprache „Menschen mit einer kognitiven oder sensorischen Beeinträchtigung (d.h. geistiger Behinderung oder Sinnesbehinderung)“ (ebd.: 15) umfasst. Sie bezeichnen sich selbst meist euphemistisch als „Menschen mit Lernschwierigkeiten“, wobei dieser Terminus impliziert, dass diese Menschen lediglich durch ihre „persönliche oder familiäre Situation in ihrem schulischen Leistungsvermögen beeinträchtigt“ (ebd.) seien. Im wissenschaftlichen Diskurs wird jedoch deutlich zwischen Lernschwierigkeiten und geistiger Behinderung unterschieden (vgl. ebd.). Menschen mit Lernschwierigkeiten, wie funktionale Analphabeten, gehören zu der größten Adressatengruppe der Leichten Sprache, diese haben zwar „eine Schulbildung durchlaufen [...], [beherrschen] aber dennoch das sinnentnehmende Lesen von standardsprachlichen Texten nicht [...]“ (ebd.: 17). Gemäß der leo-Studie von 2011 seien 7,5 Millionen Erwerbsfähige in Deutschland von schwerer Behinderung betroffen (vgl. ebd.: 17), wobei die Zahl der Menschen mit Sinnesbehinderung nicht berücksichtigt wurde, weshalb man von einer deutlich höheren Zahl ausgehen kann (vgl. Maaß/Rink/Zehrer, 2014: 58). Zu ergänzen sind nach Maaß „prälingual Gehörlose“ (vgl. Maaß, 2015a: 17). „Diese sind gehörlos geborene Personen oder Menschen, die ihr Gehör noch vor abgeschlossenem Spracherwerb verloren haben“ (ebd.). In solchen Fällen lassen sich gravierende Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben registrieren, weshalb auch diese Personengruppe von Leichter Sprache profitieren kann (vgl. ebd.). Auch Migranten, welche die deutsche Sprache nicht gut beherrschen, können sich insbesondere in ihrer Anfangszeit im Kontakt mit dem Deutschen, Texte in Leichter Sprache zu Nutzen machen (vgl. ebd.: 18). Maaß stellt zudem fest, dass neben den genannten Personenkreisen auch Menschen mit normaler Lesefähigkeit von Texten in Leichter Sprache profitieren (vgl. Maaß, 2015b: 5). Den Grund für das Interesse außerhalb der primären Adressatengruppe sieht sie in der Entstehung von diversen Verständnisproblemen, die in der Kommunikation zwischen Experten und Nichtexperten vorkommen: „Wir leben in einer fachlich ausdifferenzierten Welt

mit einer ausgeprägten Expertenkultur, die schwer verständliche Texte in großer Zahl produziert“ (ebd.). Freyhoff bestätigt: „leicht lesbares Material auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene, dessen Inhalt klar vermittelt wird, hilft jedem Menschen, nicht nur denen mit Lese- und Schreibproblemen“ (Europäische Vereinigung der ILSMH, 1998: 7). Bock (2014: 20) kritisiert in dem Zusammenhang die „irrig[e...] Annahme, dass verständliche Sprache (bzw. das, was man dafür hält) automatisch auch für alle anderen maximale Verständlichkeit bedeutet“ und damit allen gleichermaßen einen besseren Zugang zu komplexen Inhalten ermögliche. Bock (vgl. 2015b: 79) zufolge, würde man Leichte Sprache angesichts der vorangegangenen Ausführungen als eine Art „Universallösung für alle Verständnisprobleme“ ansehen. Sie betont dabei die Heterogenität der Zielgruppe von Leichter Sprache und stellt sich die Frage, „inwiefern es möglich ist, die verschiedenen Einschränkungen und Kompetenzprofile der intendierten Adressatengruppen mit einem einzigen Ansatz zu ‚bedienen‘“ (ebd.: 80). Bock (vgl. ebd.: 81) sieht durch die gegebene Heterogenität der Adressatinnen und Adressaten ein Abgrenzungsproblem, das überwunden werden müsse, damit die Leistungsfähigkeit des Konzepts Leichte Sprache gestärkt werde. Maaß, Rink und Zehrer erkennen ebenfalls die Heterogenität der Adressatinnen und Adressaten Leichter Sprache an und konstatieren: „Schon diese Gruppe [geistige Behinderte] ist überaus heterogen und hat unterschiedliche Bedürfnisse in Bezug auf die sprachliche Gestaltung von Texten“ (2014: 56). Weiterhin wird auf die verwirrte Adressatenbestimmung in der Praxis aufmerksam gemacht, die genau dafür der Grund ist, dass die Zielgruppenorientierung ins Stocken gerät: „Die genaue Bestimmung der Adressatengruppe ist jedoch grundlegend für die Erforschung ihrer Bedürfnisse, so dass terminologische Unschärfe an dieser Stelle nicht hingenommen werden kann“ (ebd.: 57). Weitere Kritik und die Frage, wie es aktuell um Leichte Sprache steht, gilt es im nächsten Kapitel in Augenschein zu nehmen.

4.2 Status Quo und Kritik

Leichte Sprache gewinnt in einer Welt, die sich fachlich immer weiter ausdifferenziert und in einer Zeit, in der das Thema der Inklusion verstärkt in den Fokus der Gesellschaft gerät, immer weiter an Bedeutung. Der Zugang zu sämtlichen Informationen stellt eine grundlegende Voraussetzung für jegliche Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen dar. Dementsprechend leistet die Erleichterung dieses Zugangs, wie etwa durch Leichte Sprache, einen wichtigen Beitrag zum Abbau von Verständnisbarrieren und zur Förderung von Partizipation (vgl. Winter, 2010: 64). Barrierefreiheit ist zudem mehrfach gesetzlich

verankert, wie in §4 des Behindertengleichstellungsgesetzes seit 2002, in dem Barrierefreiheit wie folgt definiert wird:

„Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind“ (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, 2002).

Auch wenn nur über den erleichterten Zugang zu Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen indirekt impliziert, kann man hier die Leichte Sprache als ein solches Kommunikationsmittel zur Gewährleistung von Barrierefreiheit ansehen, da versucht wird, dass Menschen selbstständig und ohne weitere Komplikationen Texte rezipieren können. 2008 trat die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft. Absicht dieses Übereinkommens ist es, „[...] den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern“ (Bundesgesetzblatt, 2008: 1423). Einen ebenso wichtigen Schritt zur Stärkung der Rechte von Behinderten leistet die Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung (BITV), die 2011 in Kraft trat und erstmals Leichte Sprache explizit als geeignetes Kommunikationsmittel für die Gestaltung barrierefreier Sprache benennt (vgl. Maaß, 2015a: 21). Die Novellierung der Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung (BITV 2.0) gilt für Internetauftritte von deutschen Bundesbehörden und ordnet an, dass alle Webangebote des Bundes ab März 2012 und alle bestehenden Angebote bis März 2014 auch in Leichter Sprache verfügbar sein müssen (vgl. ebd.). Obwohl diese Fristen längst nicht überall eingehalten wurden, lässt sich ein starker Aufschwung des Konzepts registrieren (vgl. Maaß, 2015b: 3) sowie ein Anstieg in der Bekanntheit des Konzepts (vgl. Tjarks-Sobhani, 2012). Die Webseitenanalyse von Magriss und Ross (2015: 17f.) in Deutschland hat ergeben, dass „die Mehrzahl der Bundesländer sich schon der Leichten Sprache verschrieben hat; lediglich in wenigen Fällen (bei Thüringen und Sachsen) ergab [die] Suche keinen Treffer“. Diese Regelung hat Leichte Sprache deutlich an Zuspruch gewinnen lassen (vgl. Maaß, 2015b: 3), durch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit aber auch sämtlicher Kritik ausgesetzt. Einer der bekanntesten Kritikpunkte liegt in dem Vorwurf, Leichte Sprache sei kindlich (vgl. Kellermann, 2014) oder, wie Bock ausführt, primitiv (vgl. 2014: 29f.). „Informationen würden verfälscht, unnuanciert vereinfacht und Botschaften verflacht“ (ebd.). Leichte Sprache sei in der öffentlichen Kritik, Bock zufolge (2015a: 9), „verbunden mit ‚niedrigem Niveau‘,

das sich in der sprachlichen Simplizität, in fehlenden Inhalten, mangelnder inhaltlicher und sprachlicher Differenzierung und Ähnlichem ausdrücke“. Damit einhergehend wird ein Sprachverfall befürchtet (vgl. Bock, 2015a: 10), wobei „Prinzipien der Adressatenorientierung und situationsabhängigen Angemessenheit“ (ebd.) nicht berücksichtigt werden. Löffler (vgl. 2015: 21) betont, dass das Akzeptieren von Lese- und Schreibproblemen keinen allgemeinen Verfall der Lese- und Schreibkompetenzen bedeute:

„Ziel ist nicht die allgemeine Absenkung des Niveaus. Es geht vielmehr um die Akzeptanz der Tatsache, dass es Menschen mit wie auch immer begründeten Schwierigkeiten im Schriftspracherwerb gibt, die eine spezielle Förderung benötigen und trotzdem in Einzelfällen nicht über ein relativ geringes Fähigkeitsniveau hinauskommen. Damit auch bei niedrigem Fähigkeitsniveau ein selbstbestimmtes Leben möglich wird, weil z.B. Amtsgeschäfte selbstständig erledigt werden können, sollten vor allem an Behörden Informationstexte in Leichter Sprache zur Verfügung stehen“ (ebd.).

Zudem besteht ein allgemeingültiger Rechtsanspruch auf Informationen in Leichter Sprache, der nicht ignoriert werden darf und in der Kritik oft aus dem Blick gerät, wie Maaß hervorhebt (vgl. 2015b: 4). Die Tatsache, dass Leichte Sprache zum Teil nicht ernstgenommen wird, könnte in der über lange Zeit fehlenden wissenschaftlichen Fundierung begründet liegen. Wie bereits erläutert, ist das Konzept der Leichten Sprache aus der Praxis heraus entstanden und weitestgehend von Menschen vorangetrieben, die selbst aktiv in der Etablierung der Leichten Sprache beteiligt waren und selbst zu den Adressatinnen und Adressaten der Leichten Sprache gehören (vgl. Maaß, 2015a: 15). Bisherige Regelwerke wie die BITV oder das Netzwerk Leichte Sprache und weitere „weisen allerdings keine wissenschaftliche Fundierung auf und die in ihnen formulierten Regeln sind keine Grundlage für eine professionelle Umsetzung von Texten in Leichter Sprache“ (Maaß/Rink/Zehrer, 2014: 55). Zudem vertreten Maaß, Rink und Zehrer die Ansicht, dass „[d]ie Regeln für Leichte Sprache [...] gegenwärtig nicht systematisch an die Erfordernisse der Adressatenschaft und an die Komplexität der Ausgangstexte angepasst [sind]“ (ebd.: 56). Die Forschungsstelle Leichte Sprache an der Universität Hildesheim hat 2015 erstmals einen wissenschaftlich fundierten Beitrag zur Leichten Sprache geleistet (vgl. Maaß, 2015a: 9). Aus diesem Grund bilden die darin formulierten Richtlinien zur Leichten Sprache Gegenstand dieser Arbeit. Im nächsten Kapitel soll das linguistisch fundierte Regelbuch der Forschungsstelle Leichte Sprache in Bezug auf seine Regeln der Leichten Sprache beleuchtet werden.

4.3 Beispiel: Forschungsstelle Leichte Sprache

Die Forschungsstelle Leichte Sprache stellt auf sprachwissenschaftlicher Grundlage Regeln zur Leichten Sprache dar und konzentriert sich vorwiegend auf das Konzept der Leichten Sprache aus übersetzungswissenschaftlicher Perspektive (vgl. Maaß, 2015a: 9). Das Regelwerk eignet sich sehr gut für Übersetzerinnen und Übersetzer, die intralinguale Übersetzungen in Leichte Sprache durchführen und wissenschaftlich fundierte Hinweise zur Unterstützung benötigen (vgl. ebd.). Die Regeln der Forschungsstelle Leichte Sprache sind in sieben Kategorien unterteilt: Prinzipien Leichter Sprache, Zeichenebene, Wortebene, Satzebene, welche die meisten Einschränkungen aufweist (vgl. Maaß, 2015a: 101), Textebene, Typographie und Layout sowie Übersetzen in Leichte Sprache (vgl. ebd.: 179f.). Die siebte Kategorie bezieht sich auf den Übersetzungsaspekt, der beim Vergleich in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt werden kann, da dieser Bereich nicht in ASD-STE abgedeckt wird.

Um direkt auf die im vorherigen Kapitel ausgeführte Kritik einzugehen, die im Hinblick auf Leichte Sprache zum Ausdruck gebracht wird, soll nun in die ethischen Grundprinzipien des Regelbuchs eingeführt werden. Diese sind Grundsätze, auf denen viele Regeln der Forschungsstelle gründen und sehr gut den Charakter des Regelwerks widerspiegeln bzw. einen aufschlussreichen Eindruck ermöglichen. Maaß nennt dabei vier Aspekte: „1) Brückenfunktion der Leichten Sprache beachten 2) Falsches Deutsch vermeiden 3) Erwachsene Adressaten als solche ansprechen 4) Verständlichkeit schlägt im Zweifelsfall andere Kriterien (wie z.B. eine geschlechtergerechte Sprache)“ (ebd.: 81). Das erste Grundprinzip bezieht sich auf die Berücksichtigung der Tatsache, dass in Leichte Sprache übersetzte Texte neben den Ausgangstext treten und ihn keinesfalls ersetzen sollen (vgl. ebd.). Um den Rezipienten das „Hin- und Herwechseln zwischen den Texten zu ermöglichen“ (ebd.: 82), muss aus diesem Grund besonders auf ein ähnliches Layout der Texte geachtet werden. Zusätzlich fungiert Leichte Sprache als Lernstütze für Menschen, die temporal auf vereinfachte Texte angewiesen sind, wie z.B. Analphabeten oder Personen mit mangelnden Deutschkenntnissen, darunter auch Migranten und führt diese an das Rezipieren standardsprachlicher Texte heran (vgl. ebd.). Zweitens gilt es, falsches Deutsch zu vermeiden. Angesichts der im vorherigen Kapitel ausgeführten Kritiken ist dieser Aspekt ein sehr wichtiger und wird in dem Regelbuch der Forschungsstelle Leichte Sprache als solcher anerkannt. Wenn Regeln der Leichten Sprache mit denen der deutschen Rechtschreibung nicht übereinstimmen, wie es bei den orthografischen Regeln des Bindestrichs der Fall ist,

dem in einigen Regeln zur Leichten Sprache eine andere Funktion beigemessen wird (vgl. Netzwerk Leichte Sprache), entsteht ein ernstzunehmender Konflikt. Maaß äußert sich hierzu wie folgt:

„Wenn man die Adressatinnen und Adressaten ernst nimmt, sollte man ihnen auch inhaltlich wie formal korrekte Texte anbieten. Hinzu kommt, dass für einen Teil der Leserschaft (natürlich nicht für alle) Leichte Sprache eine Durchgangsstation darstellt. Diese Leserinnen und Leser würden dann im Leichte-Sprache-Universum eine eigene Orthographie vorfinden, die sich dann außerhalb als falsch entpuppt. Derartige Insellösungen stehen dem Inklusionsgedanken entgegen. Die Forschungsstelle Leichte Sprache rät energisch von solchen Lösungen ab. [...] Soll Leichte Sprache breite Akzeptanz finden, so darf sie keine Angriffsfläche in Form von falscher Orthographie bieten“ (Maaß, 2015a: 84).

Ein ebenso wichtiges Zeichen des Respekts und der Akzeptanz ist das korrekte Adressieren des Publikums. Um den Rezipienten nicht den Eindruck zu vermitteln, sie seien nicht „ernst zu nehmen“ (Maaß, 2015a: 84), sollten sie altersgerecht adressiert werden. Das Duzen sowie der Einsatz kindlicher Illustrationen, wie sie im inklusiven Unterricht in Schulen typisch sind, sollten auf diesen Anwendungsbereich beschränkt sein (vgl. ebd.). Löffler (2015: 22) sieht dies nicht anders und rät auch von Formulierungen wie „das schwere Wort dafür ist“ ab, die „für Erwachsene völlig unangemessen [sind], hier werden die Leser/innen entwertet“. Als letztes ethisches Grundprinzip nennt Maaß die hohe Priorität, die das Kriterium der Verständlichkeit genießt (vgl. Maaß, 2015a: 85). Wenn in einem Dilemma zwischen politischer Korrektheit oder Verständlichkeit entschieden werden muss wie beispielsweise bei der geschlechtergerechten Adressierung, die verlängerte Wörter und damit eine Herausforderung für die Verständlichkeit mitbringt, siegt letzteres Kriterium (vgl. ebd.), das Maaß als „oberstes Prinzip“ bezeichnet (ebd.). In Bezug auf den Umgang mit der Heterogenität der Adressatenschaft Leichter Sprache lässt sich zur Forschungsstelle Leichte Sprache sagen, dass sich ihre Übersetzungen in Leichte Sprache an die Gruppe prälingual Gehörloser richten. Sie rechtfertigen ihre Adressatenorientierung wie folgt:

„Die Gruppe, an der wir unsere Übersetzungen ausrichten ist, [...], die der prälingual Gehörlosen: Sie sind eine relativ homogene, gut erforschte Gruppe mit ausgeprägtem Bedürfnis an starker Vereinfachung der Texte. Gleichzeitig ist diese Gruppe jedoch nicht geistig behindert, so dass hier ein für die Forschung günstiges isoliertes Auftreten von Rezeptionsproblemen vorliegt. Bis zum Vorliegen widersprechender Studien gehen wir davon aus, dass Texte, die für diese Gruppe optimiert wurden, auch von anderen Zielgruppen von Leichter Sprache verstanden und akzeptiert werden können“ (Maaß/Rink/Zehrer, 2014: 59).

Auch in diesem Kapitel soll zum Schluss ein kurzes Beispiel aufzeigen, wie unterschiedlich ein standardsprachlicher Text und ein Text, der den Maßgaben für Leichte Sprache von Maaß entspricht, aussehen. Hierbei handelt es sich um einen Satz aus einer Gebrauchsanleitung zu

einem KIND-Hörgerät aus der KINDharmony Serie 2012 und einer Übersetzung von der Forschungsstelle Leichte Sprache (vgl. Maaß/Rink/Zehrer, 2014: 54). Im Original heißt es: „Das dreidimensionale Abbild erfasst selbst feinste Charakteristika Ihres Ohres und garantiert eine perfekte Passform“ (ebd.). Die Version in Leichte Sprache (Gebrauchsanweisung KIND 2012) lautet:

„Das Bild zeigt Ihr Ohr von innen.
Das Bild im Computer zeigt Ihr Ohr ganz genau.
Und von allen Seiten.
Darum passt das Im-Ohr-Hör-Gerät genau in Ihr Ohr.“

Hier fällt zunächst einmal die Länge der Übersetzung auf, denn aus 116 wurden 149 Zeichen. Des Weiteren sind aus ursprünglich einem Satz vier geworden, von denen jeder bloß eine Information enthält. Diese weisen hohe Verständlichkeit auf und das Wort „Im-Ohr-Hör-Gerät“ ist gemäß den Regeln der Forschungsstelle Leichte Sprache (vgl. Maaß, 2015a: 88f.) korrekt getrennt. An diesem Beispiel erkennt man auf den ersten Blick und auch bei näherem Hinschauen die erhöhte Verständlichkeit, welche die Übersetzung kennzeichnet. Im nächsten Kapitel gilt es daher, näher auf das Thema der Verständlichkeit einzugehen und Theorien der Verständlichkeitsforschung zu diskutieren, um daraus Kriterien abzuleiten, die für die Analyse der vorliegenden Arbeit zentral sind.

5. Verständlichkeit als Grundlage Kontrollierter und Leichter Sprache

Die Verständlichkeitsforschung spielt in dem vorliegenden Thema eine zentrale Rolle. Aus diesem Grund soll zunächst einmal der Begriff der Verständlichkeit näher betrachtet werden. Im Gegensatz zur Leserlichkeit, die sich „auf die Qualität seiner [des Textes] graphischen und typographischen Gestaltung“ bezieht (Göpferich, 2002: 108), beschäftigt sich die Lesbarkeit mit sprachlichen Eigenschaften von Texten (vgl. ebd.: 109). Christmann/Groeben zufolge sei die Lesbarkeitsforschung „vorrangig damit befaßt [sic!] [gewesen], den Lesbarkeitsgrad von Texten zu ermitteln“ (1996: 166). Heute existieren daher viele Lesbarkeitsformeln, darunter die sehr bekannte Reading-Ease-Formel von Flesch, die mit Silben- und Wörterzählung arbeitet (vgl. Göpferich, 2002: 109). An dieser Stelle sei erwähnt, dass „Lesbarkeit [...] nicht mit Verständlichkeit gleichgesetzt werden [darf], sondern [...] allenfalls einen Teilaspekt von ihr ab[deckt]“ (ebd.: 110).

Sowohl Kontrollierte, als auch Leichte Sprache sind insbesondere auf Verständlichmachung von Texten hinaus, womit eine gemeinsame Basis erkennbar wird. Jedoch wird die Frage danach, inwiefern die Ansätze zur Kommunikationsoptimierung tatsächlich zur erhöhten

Verständlichkeit führen, nur wenig im wissenschaftlichen Diskurs erforscht (vgl. Drewer/Ziegler, 2011: 196). Zur Wirksamkeit von Kontrollierter Sprache in Bezug auf verbesserte Verständlichkeit merken Drewer und Ziegler (vgl. ebd.) an, dass eine Studie von Shubert et al. (1995) eine der wenigen Untersuchungen sei, die sich mit dieser Frage beschäftigt und dass trotz eines fehlenden Beweises davon ausgegangen werden könne, dass der Einsatz von Kontrollierter Sprache Texte besser verständlich macht. Dies begründen sie mit der Tatsache, dass die Ergebnisse der von Shubert durchgeführten Untersuchung die starke Tendenz aufzeigen, dass „zumindest bei einem der untersuchten Wartungstexte die Leser der kontrolliertsprachigen Texte signifikant besser abschnitten als die Leser der unkontrolliert verfassten Texte“ (Drewer/Ziegler, 2011: 196). O’Brien (vgl. 2010: 24) bestätigt in ihrer Studie zum Zusammenhang von Kontrollierter Sprache und Lesbarkeit die in ihrer zu Beginn aufgestellten Hypothese, dass Texte, die Regeln Kontrollierter Sprache entsprechen, einfacher zu lesen seien als jene, die ohne eine solche Regeleinhaltung verfasst wurden. Allerdings begrenze sich nach Shubert (vgl. 1995: 356) die Wirksamkeit von Regeln Kontrollierter Sprache auf Texte, die als komplex eingestuft wurden. Link (vgl. 2014: 184ff.) bestätigt nach einer Darstellung von drei Studien zur Frage nach besserer Verständlichkeit, dass alle drei dafür sprechen, dass technische Texte, die entsprechend den Regeln des ASD verfasst sind, sich als verständlicher erwiesen haben als solche, die nicht gemäß diesen Regeln verfasst wurden. Auch Reuther (vgl. 2003) schlussfolgert, dass Lesbarkeit im Bereich der Technischen Kommunikation durch Kontrollierte Sprache erhöht werden kann. Auch wenn diese Frage noch nicht endgültig geklärt ist, gehen mittlerweile einige Forscher davon aus, dass der Nachweis für den verständlichkeitssteigernden Effekt bereits erbracht wurde (vgl. Drewer/Ziegler, 2011: 196).

Inwiefern der Einsatz von Leichter Sprache zur Erhöhung von Verständlichkeit beiträgt, lässt sich wissenschaftlich nicht nachweisen, da hier eine Forschungslücke zu registrieren ist. Allerdings muss zunächst einmal davon ausgegangen werden, zumal viele Praxistests eine solche Tendenz nahelegen (vgl. Netzwerk Leichte Sprache). Wissenschaftlich fehlen hierzu Beweise, Verständlichkeit durch Leichte Sprache wird im wissenschaftlichen Diskurs weitgehend vorausgesetzt. Wie bereits oben erwähnt, bezeichnet beispielsweise Maaß Verständlichkeit auch als „oberstes Prinzip“ (Maaß, 2015a: 85).

Im Folgenden soll es darum gehen, einen kurzen Überblick über die Verständlichkeitsforschung zu geben, um aus ihr Kriterien abzuleiten, die im darauffolgenden Kapitel verwendet werden sollen. Angemerkt sei an dieser Stelle, dass es in dieser Arbeit

nicht um die Evaluierung von Verständlichkeit geht und daher lediglich Verständlichkeitskriterien als Vergleichsparameter dargelegt werden und nicht wie mit diesen aus Sicht des Textproduzenten umzugehen ist oder wie diese in Bezug auf die Verständlichkeit von Texten zu bewerten sind. Eine solche Operationalisierung würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

Die traditionelle Verständlichkeitsforschung lässt sich in der Psychologie und Linguistik verorten (vgl. Milde, 2009: 123). Milde merkt an, dass Verständlichkeitsforschung „in solchen Bereichen durchgeführt [wird], in denen der Anspruch besteht, dem Rezipienten bestimmte Informationen verständlich und nachvollziehbar zu vermitteln“ (ebd.). Daher findet man diesen Forschungszweig in diversen Disziplinen wie in der Didaktik, Linguistik, Journalistik, in der Technischen Kommunikation etc. (vgl. ebd.) Die Textverständlichkeitsforschung hat ihren Ursprung in der Lesbarkeitsforschung (vgl. ebd.: 124). Diese gründet sich auf der Annahme, dass „Verständlichkeit gesteigert werden kann, indem Texte modifiziert und verbessert werden. Verständlichkeit wird also als Charakteristikum des Textes selbst angesehen, ohne Bezug auf Verstehensprozesse des Rezipienten zu nehmen“ (ebd.). Rickheit stellt fest: „Die Verständlichkeitsforschung ging anfangs lediglich von der Annahme aus, daß [sic!] die Verständlichkeit eines Textes und damit auch seine Les- und Erlernbarkeit durch Eingriffe in den Text modifiziert und verbessert werden kann“ (1995: 21). Verständlichkeit war damit ein „Charakteristikum des Textes selbst“ (ebd.) und weniger auf den Leser bezogen. Göpferich geht so weit, dass sie von einer Degradierung des Lesers spricht:

„In der klassischen Lesbarkeitsforschung wurde der Leser noch mehr oder weniger degradiert zu einem bloßen Empfänger von Textinformationen, der sich für seine Verstehensleistung nur an die im Text vorgegebenen sprachlichen Einheiten zu halten braucht, ohne dabei eigenes Weltwissen mit einbringen zu müssen. Man betrachte das Verstehen also als ein rein (text)datengeleiteten Prozeß, als einen sog. Bottom-up-Prozeß (bottom up - ‚von unten nach oben‘, d.h. vom Text in die kognitiven Strukturen des Lesers“ (Göpferich, 2002: 112).

Göpferich stellt zudem fest, dass die produktorientierte Verständlichkeitsforschung, die sich nur mit der Oberflächenstruktur des Textes befasste, durch die prozessorientierte Verständlichkeitsforschung verdrängt wurde (vgl. ebd.: 111). Im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs wird der Leser als ein wichtiger Akteur berücksichtigt, dessen Wissensrepertoire in eine Wechselwirkung mit den zu verstehenden Informationen tritt (vgl. ebd. 112). Göpferich (ebd. 111) differenziert in der prozessorientierten Verständlichkeitsforschung zwischen zwei Ansätzen zur Erklärung der Textverarbeitung (vgl. ebd. 136): die grundlagentheoretisch

orientierte kognitionswissenschaftliche und die anwendungsorientierte instruktionspsychologische Forschung. Beiden ist die Erkenntnis gemeinsam, dass sie, entgegen der traditionellen Lesbarkeitsforschung, Verstehen als einen kognitiven Prozess ansehen, bei dem der Sinn eines Textes durch den Leser im Verstehensprozess bestimmt würde (vgl. ebd. 112). Groeben spricht dementsprechend von einer Leser-Text-Interaktion (vgl. Jahr, 1996: 11). Göpferich bezeichnet

„Prozesse, in denen im Gedächtnis des Lesers bereits vorhandenes Wissen für den Verstehensprozeß [sic!] aktiviert wird, [...] als top-down-Prozesse (top down - ‚von oben nach unten‘, d.h. vom Langzeitgedächtnis bzw. den höheren Verarbeitungsstufen aus zu den tieferen Verarbeitungsstufen [...])“ (2002: 112f.).

Ansichts der Wichtigkeit, die dem Rezipienten in Konzepten zur Kommunikationsoptimierung, wie im erhöhten Maße bei Leichter Sprache, beigemessen wird, soll Verständlichkeit immer im Licht der Zielgruppenorientierung betrachtet werden. Die fehlende Adressatenorientierung kritisiert Göpferich (vgl. ebd. 139) bei dem Verständlichkeitsmodell der Hamburger Psychologen Langer, Schulz von Thun und Tausch und dem Modell Groebens, von denen beide in den 70er Jahren entwickelt wurden (vgl. ebd.: 136). Angeregt durch diverse Kritikpunkte, die sie an diesen beiden Modellen findet, entwickelte Göpferich ein eigenes kommunikationsorientiertes Konzept zur Evaluation von Verständlichkeit von Texten (vgl. ebd.: 147). Diese sollen hier nun allesamt auf mögliche Kriterien analysiert werden, die in der vorliegenden Arbeit als Vergleichsparameter in der Analyse fungieren sollen.

Das Hamburger Verständlichkeitsmodell sowie das Modell Groebens können in der instruktionspsychologischen Verständlichkeitsforschung verortet werden (vgl. ebd.: 136). Sie ähneln sich sehr stark in ihren Zielsetzungen, beide streben „die Ermittlung eines möglichst umfassenden Verständlichkeitsmodells für Unterrichtstexte sowie die Entwicklung eines praktikablen Ansatzes für die Umsetzung dieser Erkenntnisse im Unterrichtsalltag an“ (Kercher, 2013: 118). Das Hamburger Modell wurde von Psychologen entwickelt und wird in der deutschsprachigen Technischen Redaktion dennoch sehr viel genutzt (vgl. Schubert, 2009: 132). Göpferich merkt an, dass die Hamburger Psychologen einen empirisch-induktiven Ansatz wählten (vgl. 2002: 137), während Groeben den theoretisch-deduktiven Ansatz verfolge (vgl. ebd.: 142). Trotz unterschiedlicher Ansätze kommen beide dennoch zu ähnlichen Ergebnissen, welche sich auf letztendlich vier Dimensionen beschränken, die Einfluss auf die Verständlichkeit eines Textes ausüben (vgl. ebd.: 136). Diese heißen im Hamburger Modell 1.Einfachheit, 2.Gliederung/Ordnung, 3.Kürze/Prägnanz und 4.Anregende

Zusätze (vgl. Langer/Schulz von Thun/Tausch, 1974: 11f.). In der Terminologie Groebens lauten die vier Dimensionen in einer den Dimensionen Langers angepassten Reihenfolge wie folgt: 1.Stilistische Einfachheit 2.Kognitive Strukturierung 3.Semantische Redundanz und 4.Konzeptueller Konflikt (vgl. Christmann/Groeben, 1996: 174f.). Diese insgesamt acht Dimensionen (abzüglich sich wiederholender Aspekte) bilden den ersten Teil der Vergleichsparameter.

Bei Langer et al. geht es bei der ersten Dimension der Einfachheit um „die Formulierung kurzer und einfacher Sätze, Verwendung geläufiger Wörter, Erläuterung von unvermeidlichen Fach- und Fremdwörtern [und die] Verwendung konkreter und anschaulicher Sprache“ (Kercher, 2013: 110). Langer, Schulz von Thun und Tausch (2006: 22) betonen, dass „der dargestellte Sachverhalt selbst einfach oder schwierig sein [kann] – es geht nur um die Art der Darstellung“. Diese Dimension wird von Langer, Schulz von Thun und Tausch (vgl. ebd.: 32) als wichtigste erachtet, wobei nach Göpferich eine ausreichende Begründung für die Rangordnung der Dimensionen fehle (vgl. 2002: 139). Groebens entsprechende Dimension der stilistischen Einfachheit meint, wie Kercher zusammenfassend ausführt:

„u.a. die Verwendung kurzer und geläufiger Wörter, die Benutzung einer konkreten, persönlichen und anschaulichen Sprache (bzw. Veranschaulichung durch Abbildungen), Formulierungen mit aktiven Verben und kurzen Satzteilen, sowie die Vermeidung von Passiv- und Negativ-Sätzen, langen und komplizierten Nebensatzkonstruktionen und Nominalisierungen“ (2013: 119).

Hier erkennt man starke Parallelen zum Hamburger Modell, insbesondere in Bezug auf die einfache Darstellung der Sachverhalte und Kürze von Sätzen etc. Bei der zweiten Dimension geht es bei Langer et al. um die Gliederung/Ordnung, d.h. um die

„[f]olgerichtige und übersichtliche Darstellung, die dem Leser eine gute Unterscheidung von wesentlichen und unwesentlichen Inhalten erlaubt. Dies kann v.a. unterstützt werden durch logische und nachvollziehbare Satz- und Absatzverknüpfungen, Gliederung in Unterabschnitte, Zwischenüberschriften, Hervorhebungen und Zusammenfassungen“ (ebd.: 110f.).

Langer et al. (vgl. 2006: 24) differenzieren hierbei zwischen innerer und äußerer Gliederung. Erste betrifft die sinnvolle Reihenfolge und die Folgerichtigkeit von Sätzen, letztere bezieht sich auf die Unterscheidung zwischen Wesentlichem von wenig Wichtigem (vgl. ebd.). Bei Groeben (1982: 234) heißt diese Dimension „Kognitive Strukturierung“, welche er für die Verständlichkeit eines Textes als wichtigsten Textaspekt ansieht. Sie umfasst Kriterien wie beispielsweise die Einbeziehung von „Vorstrukturierungen [...], Zusammenfassungen, Hervorhebungen und Unterstreichungen, Überschriften und Randbemerkungen, die explizite

Vorgabe von Lernzielen sowie das sequentielle Arrangieren des Textes (Absteigen von allgemeinen zu konkreten Informationen)“ (Kercher, 2013: 119).

Die dritte Dimension heißt bei Langer et al. „Kürze und Prägnanz“ und kennzeichnet sich durch die „Beschränkung auf das Wesentliche [...] durch den Verzicht auf Abschweifungen vom Thema, Wiederholungen, Füllwörter und Phrasen sowie überflüssige Detailinformationen“ (ebd.: 111). Bei Groebens dritter Dimension der „semantischen Redundanz“ lässt sich ein Gegensatz zu den Ausführungen der Hamburger Forscher feststellen: Zwar wird auch von Weitschweifigkeit abgeraten (vgl. Groeben, 1978: 150), allerdings sieht Groeben das Wiederholen von Aspekten als einen verständnisfördernden Vorgang an: „Man sollte immer das gleiche sagen, nur in anderen Worten“ (ebd.: 27). Da hier ein Widerspruch vorliegt, soll dieser Aspekt beim Vergleich mit besonderer Rücksicht behandelt und diskutiert werden. Der vierte Aspekt lautet bei Langer et al. „Anregende Zusätze“ (vgl. Langer/Schulz von Thun/Tausch, 1974: 11f.) und steht dem „konzeptuellen Konflikt“ Groebens gegenüber (vgl. Christmann/Groeben, 1996: 174f.). Zusätzliche Stimulanz wird durch „die Verwendung wörtlicher Rede, lebensnaher Beispiele, witziger Formulierungen, rhetorischer Fragen, Reizwörter sowie durch direktes Ansprechen des Lesers“ erreicht (Kercher, 2013: 111). Groeben berücksichtigt ebenso die persönliche Anteilnahme des Lesers und nennt zur Erreichung dieses Ziels Vorgehensweisen wie „die Darstellung alternativer Lösungsmöglichkeiten für ein Problem, die Einführung von [...] inkongruenten Konzepten, die Verwendung neuer und überraschender Informationen, die Einfügung von Fragen und sogar die bewusste Produktion von Inkohärenz und Komplexität“ (ebd.: 119). Groeben ist der Überzeugung, dass „beim Rezipienten die Lesemotivation durch die Erzeugung ‚konzeptueller Konflikte‘ gesteigert werden [kann]“ (Göpferich, 2002: 144), da mit Neugier des Rezipienten der Wunsch einhergeht, den konzeptuellen Konflikt aufzulösen (vgl. Groeben, 1982: 202).

Wie die Ausführungen demonstrieren, handelt es sich bei den Dimensionen des Hamburger Verständlichkeitsmodells nur um Texteigenschaften. Biere (1996: 294) konstatiert: „In der traditionellen Verständlichkeitsforschung, etwa in dem [...] Modell der Verständlichkeitsdimensionen (Langer/ Schulz von Thun/Tausch 1981), scheint die Idee funktions- und adressatenspezifischer Textgestaltung weitgehend verdrängt worden sein“. Trotz der Unterscheidung zwischen „Texten für die Allgemeinheit“ und „Texten für besondere Gruppen“ (Langer/Schulz von Thun/ Tausch, 2006: 38), welche die Hamburger Psychologen in Bezug auf die Adressaten machen, kritisiert Biere (vgl. 1996: 295) m.E. zu

Recht, dass diese aus textlinguistischer sowie aus verstehenstheoretischer Sicht zu vage sind. Biere (ebd.: 297) kritisiert auch an Groebens Verständlichkeitsmodell die unzureichende Adressatenorientierung, während er zusätzlich einräumt, dass in Groebens Modell Verständlichkeit nicht mehr als textimmanente Eigenschaft angesehen wird, „sondern als theoretisches Konstrukt konzeptualisiert, das sich auf die Interaktion von Textmerkmalen und Lesermerkmalen bezieht“ (Biere, 1996: 295). Göpferich knüpft an diese Kritik an: „Von solchen Bezugsgrößen, wie etwa Textsorten oder den Adressaten mit ihrer Vorbildung, ist bei Langer/Schulz von Thun/Tausch jedoch nicht die Rede. Hierin sehe ich einen wesentlichen Mangel sowohl im Hamburger Konzept als auch in demjenigen Groebens“ (Göpferich, 2002: 140).

Weiterhin führt sie an: „M.E. ist es weder sinnvoll, die Dimensionen nach ihrer Wichtigkeit in eine pauschale [...] Rangfolge zu bringen, noch pauschal Idealwerte für die Merkmalsausprägungen in den einzelnen Dimensionen anzugeben“ (ebd.: 139). Sie bemängelt damit den Gebrauch von Idealwerten, bei denen Textsortenspezifität und Adressatenabhängigkeit unberücksichtigt bleiben (vgl. ebd.). Beispielsweise seien anregende Zusätze in Abstracts „fehl am Platze, während sie für die kommunikative Funktion populärwissenschaftlicher Texte durchaus wichtig sein können“ (ebd.: 139).

Göpferichs sogenanntes Karlsruher Modell verbindet instruktionspsychologische und kognitionswissenschaftliche Modelle „zum Zweck der Merkmalspräzisierung und damit auch Dimensionsabgrenzung“ und wird von ihr als einen kommunikationsorientiert-integrativen Ansatz bezeichnet (ebd.: 147). Dieses Modell ist im Gegensatz zu den beiden zuvor vorgestellten Konzepten speziell für die Technische Redaktion entwickelt und berücksichtigt den Text nicht nur als solchen, sondern auch alle Prozesse die hinter einem Text stehen (vgl. ebd.: 154). Drei Kategorien lassen sich hier erkennen (vgl. ebd.: 155): Die erste umfasst Auftragsdaten des Textes wie die kommunikative Funktion, die sich durch den Zweck, den Adressaten und den Sender des Textes zusammensetzt. Es folgen Textproduktionseckdaten, die juristische und redaktionelle Richtlinien, das mentale Denotationsmodell, d.h. „das mentale Modell der im Text behandelten Gegenstände und Sachverhalte“ (ebd.: 156) und das mentale Konventionsmodell des Textproduzenten, welches „das mentale Modell der zu wählenden Textsorte“ meint (ebd.) sowie das Medium des Textes umfassen (vgl. ebd.). Die letzte Kategorie bezieht sich auf den Text selbst, hier führt sie die Aspekte Prägnanz, Korrektheit, Motivation, Struktur, Simplität und Perzipierbarkeit an (vgl. ebd.). Da es in der vorliegenden Arbeit nicht darum geht, die Verständlichkeit eines Textes zu evaluieren, soll

nur auf die dritte Kategorie des Modells, also auf die genannten sechs Texteigenschaften, eingegangen und Bezug genommen werden, die eine Konvergenz zu den anderen Verständlichkeitsmodellen aufweisen und sich daher für den Vergleich der Konzepte der Kontrollierten und Leichten Sprache eignen. Aus demselben Grund soll nicht darauf eingegangen werden, wann und unter welchen Umständen eine Dimension zu Verständlichkeit beiträgt, z.B. wie optimale Prägnanz erzeugt wird etc., auch wenn Göpferich in dieser Hinsicht besonders ausführlich vorgeht (vgl. ebd.: 163ff.).

Vier von den genannten Dimensionen, die da wären Prägnanz, Korrektheit, Motivation und Struktur, lassen sich von den Kriterien Simplizität und Perzipierbarkeit in gewisser Hinsicht unterscheiden: Erstere müssen stets „zum einen auf das mentale Denotatsmodell als analoge Repräsentation des im Text Vermittelten bezogen werden [...] und zum anderen auf dessen Kodierung als digitale Exteriorisierung des mentalen Denotatsmodells [...]“ (ebd.: 176). Die Dimensionen der Simplizität und Perzipierbarkeit beziehen sich ausschließlich auf die Kodierung im Text (vgl. ebd.). Zudem fehlt hier der Zugang zu einem konkreten Denotationsmodell, von dem sich Auftragsdaten oder Textproduktionseckdaten ableiten lassen, weshalb die eben genannten vier Dimensionen, die sich genau darauf beziehen, in dieser Arbeit an Konkretheit zu Wünschen übrig lassen. Beispielweise lassen sich bei der von Göpferich formulierten Dimension der Prägnanz nicht Kriterien ableiten wie „Meiden Sie Wiederholungen“, da Göpferich solche Aussagen in Unabhängigkeit von der Situation, in der diese Dimension eingebettet ist, nicht erlaubt. Durch das Zusammenführen der Kriterien aller Modelle in der Analyse, wird dem methodischen Problem der fehlenden Konkretheit entgegenwirkt.

Simplizität, nach Göpferich, beschreibt die „Einfachheit der Wortwahl und des Satzbaus“ (ebd.). Es geht hierbei um die Angemessenheit der Wortwahl im Hinblick auf Präsuppositionen beim Rezipienten, ob Erklärungen und die für die Adressaten gängigsten Ausdrücke verwendet werden (vgl. ebd.). Zudem sind ein „angemessene[r] Direktheitsgrad auf der illokutionären Ebene“, „Präzision vs. Vagheit der gewählten Wörter und Konstruktionen“ und „Konsistent in Lexik und Syntax“ von hoher Wichtigkeit (ebd.: 177). Die Perzipierbarkeit bezieht sich auf „formal-gestalterische[...], non- und paraverbale[...] sowie makro- und mikrotypographische[...] Texteigenschaften“ (ebd.: 186). Diese bestimmen die „Leichtigkeit [...], mit der ein Text zunächst einmal über die Sinnesorgane aufgenommen und somit den kognitiven Strukturen zur weiteren Verarbeitung zugeführt werden kann, und/oder [unterstützen] das Erkennen der inhaltlichen Struktur des Textes [...]“ (ebd.). Die

Kriterien, die sich aus diesem Kapitel ableiten lassen und im nächsten Kapitel zur Analyse verwendet werden, finden sich zusammengefasst und geordnet im Anhang (III).

6. Vergleich von Kontrollierter und Leichter Sprache

Im vorangegangenen Kapitel wurde ein Überblick über die Lesbarkeitsforschung gegeben und miteinhergehend verschiedene Verständlichkeitsmodelle vorgestellt. Aus diesen Modellen abgeleitete Kriterien sind in Anhang III zusammengefasst und sortiert aufgelistet. Die sechs Texteingenschaften Göpferichs dienen als Hauptkriterien, deren konkrete Unterpunkte sind ggf. durch die Kriterien der Hamburger Psychologen und Groeben ergänzt. Diese sollen nur für die bevorstehende Analyse als Vergleichsparameter fungieren, um Konvergenzen sowie Divergenzen zwischen Kontrollierter und Leichter Sprache feststellen zu können. Das folgende Kapitel unterteilt sich in den Vergleich der Konzepte per se (Adressaten und Einsatzbereiche etc.) und in der Gegenüberstellung der konkreten Regelwerke der Konzepte.

6.1 Schnittstelle zwischen Kontrollierter und Leichter Sprache

In diesem Kapitel soll explizit auf die Schnittstelle zwischen diesen beiden Konzepten der Kommunikationsoptimierung eingegangen werden. Siegel und Lieske konstatieren:

„Die Technische Redaktion hat mehrere Anknüpfungspunkte an die Leichte Sprache. Zunächst hat sie Erfahrung mit dem Erstellen von Regelwerken für die Informationserstellung, also Redaktionsleitfäden, Stilrichtlinien oder Terminologien. Außerdem muss die Technische Redaktion Information in Leichter Sprache liefern. Das Einhalten von sprachbezogenen Vorgaben wird in der Technischen Redaktion schon seit geraumer Zeit mit entsprechender Technologie unterstützt“ (2014: 44).

Tatsächlich besteht hier ein „Muss“, wie Siegel und Lieske beschreiben (2013). Nicht zuletzt weil Barrierefreiheit auf mehreren Ebenen gesetzlich verankert ist, sondern auch weil die Forderung nach verständlichen Texten durch die hohe Anzahl an Analphabeten und anderen Adressaten Leichter Sprache (siehe Kapitel 4.1.2) immer lauter wird. Tjarks-Sobhani (vgl. 2012) bezieht sich bei dieser Aussage zwar nur auf Analphabeten, jedoch lässt sich der Sinn, ohne zu pauschalisieren, auch auf andere Menschen übertragen, die Schwierigkeiten mit standardsprachlichen Texten haben:

„Analphabeten bedienen arbeitsunterstützende Geräte, werden möglicherweise verreisen wollen, Wecker benötigen, auf Medikamente angewiesen sein, Handys nutzen oder mit dem Auto fahren wollen. Aber wie geht das ohne fremde Hilfe, wenn die Lesekompetenz auf unterstem Niveau liegt?“ (Tjarks-Sobhani, 2012)

Des Weiteren merkt sie an, dass Analphabeten bei der Zielgruppendiskussion von Technischer Dokumentation bisher kaum berücksichtigt wurden, da „man damit niedriges Bildungsniveau und das Fehlen von Lese- und Schreibkompetenz [assoziiert]“ (ebd.). Auch Schwermer kritisiert die gescheiterte Adressatenorientierung in der Technischen Dokumentation: „Eine wichtige Ursache [für den Misserfolg Technischer Dokumentation] muss man darin sehen, dass Technische Dokumentation zu wenig an den Bedürfnissen und Erwartungen der Leser oder Benutzer ausgerichtet ist, [...] zu wenig adressatenorientiert ist“ (2003: 3). Des Weiteren konstatiert Schwermer:

„Wenn man als Technischer Redakteur Dokumente so gestalten will, dass die Leser damit klar kommen und die Dokumentation akzeptieren, dann muss man von einer lieb gewordenen Vorstellung Abschied nehmen: Es gibt nicht den „idealen Gesamtleser“, nicht die *eine* Zielgruppe, sondern es gibt meistens mehrere Adressatengruppen [...]“ (ebd.: 4).

Dabei ist eine erfolgreiche Adressierung keineswegs zu unterschätzen. Tjarks-Sobhani (2012) betont: „[E]ine differenzierte Sichtweise [ist] dringend geboten, will man nicht über 14 Prozent der Bevölkerung von der Nutzung technischer Produkte ausschließen“. Tjarks-Sobhani (vgl. 2015: 26) sieht den weiteren Vorteil, dass durch die Berücksichtigung dieser Menschengruppe, Hersteller neue Kunden für sich gewinnen können. Bei Gefahrenhinweisen und anderen Sicherheitshinweisen kann eine unverständliche Bedienungsanleitung zudem gravierende Folgen haben (vgl. Seibel, 2011: 14).

Ein weiterer wichtiger Aspekt sind die Anwendungsbereiche der Kontrollierten und Leichten Sprache, die ebenso eine Schnittstelle aufweisen. Kontrollierte Sprache kennzeichnet sich durch einen sehr definierten Einsatzbereich und kann „nur für einen ganz *ausgewählten* Bereich der TD [Technischen Dokumentation] sinnvoll sein [...]“ (Lehrndorfer, 1996b: 15). Bock schließt daraus: „Dies bedeutet: Ihre Regeln werden für identisch wiederkehrende Kommunikationssituationen definiert. Es handelt sich um stark normierte Textsorten (wie Kurzbeschreibungen, Instruktionen)“ (2015b: 87). Das Konzept der Leichten Sprache beansprucht hingegen Gültigkeit in allen Kontexten und Bereichen (vgl. ebd.: 83). Bock stellt fest: „Sie [Leichte Sprache und Leicht Lesen] binden ihre Existenz an bestimmte Zielgruppen, nicht aber an die Anwendung in einem bestimmten Kommunikationsbereich (wie [...] kontrollierte Sprachen in der Technikkommunikation)“ (ebd.). Leichte Sprache „soll potenziell in allen Kommunikationsbereichen und allen Textsorten verständliche Texte ermöglichen“ (Bock, 2014: 38). Die universale Gültigkeit, die Leichte Sprache beansprucht, betrifft damit auch den Bereich der Technischen Dokumentation. Damit verbunden sind aber auch Gegenargumente, wie Tjarks-Sobhani (vgl. 2012) anführt: Wie auch Maaß das Problem

der langen Übersetzungen in Leichte Sprache anerkennt (vgl. 2015a: 25), betont Tjarks-Sobhani den Nachteil, dass „[d]er Umfang einer Dokumentation [...] auf mindestens das Doppelte anwachsen [wird]“. Außerdem stellt sie Folgendes fest: „Der Trend, Dokumentation auf mobile Endgeräte zu übertragen, dürfte angesichts der erforderlichen Schriftgröße und der geringen Informationsdichte schwierig werden. Die langsame Entfaltung der Inhalte könnte Lesegeübte derart nerven, dass diese Gruppe nun wiederum das Lesen verweigern würde“ (ebd.). Zudem betont Tjarks-Sobhani (2015: 26), dass „[d]ie Texte für diese Zielgruppe [Analphabeten] [...] von anderen Nutzern als nervig und zeitraubend empfunden werden“. Vor dem Hintergrund, dass Bedienungsanleitungen ohnehin unzureichend rezipiert werden (vgl. Schwermer, 2003: 3), würde die Textlänge und Einfachheit der Leichte-Sprache-Texte ein großes Problem für geübte Leser bereiten (vgl. Tjarks-Sobhani, 2012). Sie schlägt daher zwei Optionen zum Einsatz von Leichter Sprache in der Technischen Dokumentation vor:

„Zwei Strategien sind denkbar: Es wird ein Mittelweg zwischen schwerer und Leichter Sprache entwickelt oder es werden unterschiedliche Medien genutzt. Während aus gesetzlichen Gründen Technische Dokumentation auf Papier gefordert wird, könnte man Technische Dokumentation in Leichter Sprache übers Internet vertreiben und einen Hinweis in die Papierversion setzen [...]. Damit würden zwar immer noch die Kosten steigen, neue Käufergruppen könnten sie aber ausgleichen“ (ebd.).

Die erste Strategie ist nur dann umzusetzen, wenn Regeln schwerer und Leichter Sprache vereinbar sind. Da schwere Sprache bzw. standardsprachliche Sprache in der Technischen Dokumentation durch Kontrollierte Sprache verständlich gemacht wird, müssten die Regeln der Leichten Sprache mit denen Kontrollierter Sprache kompatibel sein. Dieses wird in dieser Arbeit anhand zweier Beispiele in Kapitel 6.2 analysiert. Letztere Option bietet m.E. eine sehr plausible Option, jedoch sollte das Internet nicht das einzige Medium sein, über das technische Dokumente in Leichter Sprache vertrieben werden, um Menschen ohne Zugang zum Internet nicht auszuschließen.

Im Hinblick auf die Effektivität von Formulierungsregeln vergleicht Bock (2015b: 88) die beiden Konzepte wie folgt: „Klar ist, dass Leichte Sprache in einer Vielzahl von Kontexten eingesetzt wird, was klar gegen einfache Regellisten und strikte Normierung spricht“. Angesichts der Kontextgebundenheit und des klar definierten Einsatzbereiches Kontrollierter Sprache hingegen ist der Einsatz von Regellisten nach Bock jedoch sinnvoll für die Steigerung der Textqualität (vgl. ebd.: 87). Eine Gemeinsamkeit der Konzepte der Kontrollierten und Leichten Sprache bildet die Tatsache, dass beide Ansätze alle Ebenen des Textes beeinflussen: den Wortschatz, Phrasen, Satzstrukturen, die Interpunktion, die Textstruktur und das Layout (vgl. Lehrndorfer, 1996b: 45).

Im folgenden Kapitel werden die Regeln der ausgewählten Beispiele der jeweiligen Konzepte anhand der Verständlichkeitskriterien verglichen.

6.2 Vergleich der Regeln für Kontrollierte und Leichte Sprache auf Grundlage von Verständlichkeitskriterien

Siegel und Lieske (vgl. 2014: 46) stellen fest, dass die Regeln Leichter Sprache sowie diejenigen der Kontrollierten Sprache in vielerlei Hinsicht übereinstimmen. Auch Tjarks-Sobhani (2012) weist darauf hin, dass „[b]ereits jetzt [...] einige Regeln für Leichte Sprache für Technische Dokumentation [gelten], wie ‚Benutzen Sie immer die gleichen Wörter‘ [...]“. Welche Regeln nun genau betroffen sind, gilt es, im Folgenden zu analysieren. Wie dem Anhang (III) zu entnehmen ist, stehen der Analyse sechs Dimensionen nach Göpferich zur Verfügung, die durch Kriterien von Langer et al. und Groeben ergänzt sind. Bereiche, die nicht durch die Verständlichkeitskriterien abgedeckt sind, wie die Zeichenebene oder Regeln zum Tempus sowie Ausführungen zum Genitiv und Konjunktiv, müssen angesichts der Schwerpunktsetzung dieser Arbeit von der Analyse ausgeschlossen werden. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die Tabellen in Anhang IV, auf die an dieser Stelle hingewiesen sei.

1. Simplizität

Die erste Dimension ist die der Simplizität und ist eine, zu der beide Regelwerke über viele Regeln Bezug nehmen. Im Hinblick auf die Wortwahl lässt sich bereits ein wesentlicher Unterschied feststellen. ASD-STE verfolgt einen präskriptiven Ansatz und erlaubt nur im Wörterbuch aufgeführte Wörter und Konstruktionen sowie Technical Names und Verbs (Rule 1.1), während das Regelwerk der Forschungsstelle Leichte Sprache eher proskriptiv vorgeht und maximal bestimmte Aspekte verbietet, wie z.B. den Gebrauch von Nebensätzen (Regel 4.6) oder mehr als eine Aussage pro Satz (Regel 4.5). Dem stark restriktiven Stil des ASD-STE entsprechend ist es auch nur erlaubt, die zulässigen Wörter nur so zu benutzen, wie sie im Wörterbuch aufgeführt sind, d.h. beispielsweise darf ein Verb nur als Verb verwendet werden, auch wenn dasselbe Wort zugleich als Nomen existieren sollte (Rule 1.2). Ebenso, dass wenn z.B. ein Adjektiv in der positiven Form genannt wird, dies nicht bedeutet, dass damit auch seine superlative Form erlaubt ist (1.4). Zudem ist der Gebrauch eines erlaubten Wortes nur auf seine Erwähnung im Wörterbuch beschränkt (Rule 9.2), wenn „put“ und „out“ jeweils erlaubt sind, führt das nicht zur Erlaubnis des Verbs „put out“ (vgl. ASD, 2003: 194). Ein Wort entspricht außerdem stets einer Bedeutung (Rule 1.3), womit Mehrdeutigkeit

ausgeschlossen wird. Hier kann man eine Parallele zu Regel 5.1.3 aus dem Regelwerk für Leichte Sprache ziehen, da diese den Gebrauch von gleichen Wörtern für denselben Sachverhalt befürwortet und den Einsatz von Synonymen negiert. Die Forschungsstelle Leichte Sprache sieht hingegen allgemeinere Regeln vor, es werden nicht wie bei ASD-STE explizit die Wörter genannt, die erlaubt sind, sondern Richtlinien gegeben. Zum einen sollen gemäß Regel 1.1.1 Funktionen möglichst auf einzelne Wörter als Funktionsträger verteilt werden. Das Verb „aß“ bündelt zum Beispiel zu viele Informationen wie Tempus und Personalpronomen auf ein einziges Wort, „hat gegessen“ hingegen verteilt die Funktionen auf eigene Träger, womit dem Leser mehr Möglichkeiten zur Kompensierung von Verständnislücken geboten werden (vgl. Maaß, 2015a: 76f.). Regel 1.1.2 weist darauf hin, dass geläufige Worte unbekannten stets vorzuziehen sind. Damit einhergehend ist der Gebrauch von „es“ erlaubt, da dieses Wort geläufiger ist, als komplexe Auflösungen des Pronomens. Auch bekannte Siglenwörter wie „LKW“ und „WC“ sind erlaubt, da sie geläufiger sind als die ungekürzten Wörter Lastkraftwagen bzw. Wasserklosett. Das ASD-STE verbietet zudem den Gebrauch von Slang und Jargon (Rule 1.11), im Vergleich hierzu bejaht die Forschungsstelle in Regel 3.1 die Verwendung von Wörtern aus dem Grundwortschatz. Während nach dem Regelwerk für Leichte Sprache erlaubte Wörter jene sind, die mit den Regeln korrespondieren, sind bei ASD-STE Wörter und Konstruktionen nur nach expliziter Erwähnung erlaubt. In Bezug auf die Wortlänge fordern beide Regelwerke dasselbe: Im Wörterbuch finden sich mehrheitlich kurze Wörter und auch Regel 3.2 der Forschungsstelle Leichte Sprache rät zum Gebrauch möglichst kurzer Wörter (möglichst nicht mehr als zwei Silben). Die Vermeidung langer Wörter wird auch durch Regel 1.2.4 impliziert, die besagt, dass Verständlichkeit im Zweifelsfall andere Kriterien wie eine geschlechtergerechte Sprache (die meist mit längeren Wörtern einhergeht) schlägt. Auch sind gemäß Rule 2.1 des ASD-STE Zusammensetzungen von mehr als drei Nomen verboten, Ausnahmen bilden Technical Names, die aber gemäß Rule 2.2 durch Zeichensetzung oder Erklärung dargelegt werden müssen.

Mit Nominalisierungen wird in beiden Regelwerken unterschiedlich umgegangen. Während Rule 3.2 des ASD-STE das Anhängen von –ing an Verben (Nominalisierungsstrategie im Englischen) verbietet, wird vom Nominalstil in Regel 1.1.3 „Handlungsorientierung“ und 4.1 „Verbal statt nominal: Nominalstil vermeiden“ der Forschungsstelle auch abgeraten, da das Auslassen der Information über den Handelnden zu Verständnisproblem führt. Da im Wörterbuch des ASD-STE jedoch nominalisierte Formen wie „Servicing (n.)“ zu finden sind,

lässt sich daraus ableiten, dass im Wörterbuch genannte Nominalisierungen erlaubt sind, eigens kreierte Nomen jedoch unzulässig sind.

Wenn Fach- oder Fremdwörter nicht vermeidbar sind, soll nach ASD-STE im Falle von Warnungen oder Sicherheitshinweisen eine Erklärung hinzugefügt werden. Die Regeln zur Leichten Sprache besagen, dass Fach- und Fremdwörter vermieden oder erklärt werden sollen, wenn sie zentral für den Text sind (Regel 3.3). Bei langen Technical Names soll gemäß ASD-STE ebenfalls eine Erklärung hinzugefügt werden (Rule 2.2). Erklärungen werden bei der Forschungsstelle Leichte Sprache auch bei wenig transparenten Metaphern erlaubt (Regel 4.9).

Hinsichtlich der Angemessenheit der Wortwahl im Hinblick auf Präsuppositionen beim Rezipienten unterscheiden sich die Regelwerke deutlich. ASD-STE geht nicht auf Aspekte der Adressatenorientierung ein, die Regeln zur Leichten Sprache hingegen mehrfach. Zunächst sollen gemäß Regeln 1.2.3 und 5.1.4 erwachsene Adressaten gesiezt werden, womit auf das Alter der Leser Rücksicht genommen wird. Regel 4.7 besagt, dass der Konjunktiv grundsätzlich zu vermeiden und nur dann zu benutzen ist, wenn die Zielgruppen mit dem Wort „würde“ umgehen können, womit die heterogenen Sprachkenntnisse der Leserschaft berücksichtigt werden. Auch Regel 4.9 berücksichtigt eventuelle Präsuppositionen beim Leser, wenn der Gebrauch von transparenten Metaphern nur unter der Bedingung, dass diese „dem Lebensbereich der Adressatenschaft entstammen“ (ebd.: 124), erlaubt ist. Dieser Unterschied ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Adressatenorientierung bei Leichter Sprache eine besonders große Rolle spielt und die Forschungsstelle Leichte Sprache ihre Übersetzungen in Leichte Sprache an bestimmte Zielgruppen richtet. Im Vergleich dazu geht ASD-STE weitestgehend von einem Durchschnittsleser aus, was sich aus der fehlenden Adressatenorientierung ableiten lässt.

Auf Satzebene finden sich sowohl bei ASD-STE, als auch bei der Forschungsstelle Leichte Sprache viele Einschränkungen. Beide Regelwerke fordern, dass nur eine Aussage pro Satz bzw. in Bedienungsanleitungen lediglich eine Anweisung pro Satz erfolgt – es sei denn die Anweisungen finden gleichzeitig statt, dann können mehrere Anweisungen in einem Satz stehen (Rule 4.1 in ASD-STE und Regel 4.5 in den Regeln zur Leichten Sprache), womit eine grundlegende Gemeinsamkeit gegeben ist. Allerdings soll bei ASD-STE trotzdem keine Information ausgelassen werden (Rule 4.2), während bei Leichter Sprache stets zwischen „Was muss beibehalten werden?“ und „Was kann weg?“ selektiert wird (Regel 1.2.1 zur

Brückenfunktion und Regel 5.1.2 zur Informationsauswahl). Dieser Unterschied liegt in der Tatsache begründet, dass Leichter Sprache, wie in Kapitel 4.3 und Regel 1.2.1 beschrieben, eine Brückenfunktion zukommt, während Kontrollierte Sprache Standardsprache zu ersetzen hat und damit das Auslassen von Informationen gegen den Sinn Kontrollierter Sprache spricht. Die Satzgliedstellung in Leichter Sprache wird in Regel 4.4 der Forschungsstelle Leichte Sprache erwähnt. Sie soll gemäß den Erfordernissen der Grammatik erfolgen, S-P-O gehört dabei zur bevorzugten Satzstellung. In ASD-STE findet man keine Ausführungen zur Satzgliedstellung. Zur Satzlänge lassen sich hingegen wieder Gemeinsamkeiten registrieren. In ASD-STE sollen sowohl Anleitungen (20 Wörter maximal, Rule 5.1) als auch Beschreibungen (25 Wörter, Rule 6.1) so kurz wie möglich sein. In Leichter Sprache sollen Sätze keine Nebensätze umfassen und Satzgefüge aufgelöst werden (Regel 4.6). Sätze sollen zur Kürzung nach syntaktischen Gruppen (Regel 6.4) abgetrennt werden und Listen sollen ebenfalls dazu dienen, Sätze sinnvoll zu kürzen (Regel 6.1). Rule 4.3 im ASD-STE bezieht sich auf den Gebrauch von vertikalen Listen, um lange Sätze zu kürzen. Auf Satzstrukturen eines Textes bezieht sich des Weiteren Rule 4.4, die Konnektoren zur Verbindung von aufeinander aufbauenden Sätzen vorschreibt.

In Bezug auf die Frage nach dem Gebrauch von Passiv- oder Aktivkonstruktionen, sind sich die Regelwerke einig. Beide bevorzugen die aktive Form (Rule 3.7 bei ASD-STE, Regel 1.1.3 und 4.2 im Regelwerk zur Leichten Sprache). Im ASD-STE (vgl. 2013: 162) wird jedoch darauf hingewiesen, dass auch das Passiv genutzt werden darf, wenn es absolut notwendig ist. Im Regelwerk zur Leichten Sprache (Maaß, 2015a: 104) heißt es „Insofern ist, wo immer das möglich ist, eine Formulierung im Aktiv einer Passivkonstruktion vorzuziehen“, womit in diesem Aspekt eine Übereinstimmung festzuhalten ist.

Was den Einsatz von Negativsätzen anbetrifft, unterscheiden sich die Regelwerke insofern als „not“ im ASD-STE Wörterbuch aufgelistet ist und sein Gebrauch damit erlaubt ist. Ebenso findet man Negativsätze unter den „approved examples“, wie z.B. „Do not use the cylinder as a support“ (ASD, 2013: 114). In Leichter Sprache hingegen wird in Regel 4.10 von Negativkonstruktionen abgeraten. Sie sollen vorzugsweise vermieden werden, wenn dies aber nicht möglich ist, dann soll gemäß Regel 1.1 die Negationsfunktion mit eigenem Träger ausgestattet werden. Zudem sind Negationen mit „nicht“ den Formen mit „kein“ vorzuziehen und „nicht“ muss im Text fett gesetzt sein.

Im Hinblick auf den konkreten, persönlichen und anschaulichen (durch Abbildungen) Stil der

Sprache, lassen sich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten erkennen. Zur Konkretisierung in Kontrollierter Sprache dienen Rule 1.17, in der explizit gefordert wird, Instruktionen so spezifisch wie möglich zu formulieren und Rule 7.2, welche besagt, dass man bei Warnungen und Hinweisen spezifisch sein soll und dass Befehle deutlich als Warnungen und Hinweise erkennbar sein müssen (Rule 7.4). Auch Rule 2.3 weist einen Bezug auf, wenn Artikel oder Demonstrativa vor ein Nomen gesetzt werden müssen, da hierdurch konkret auf den Sachverhalt bezogen werden kann, z.B. durch „this“. Im ASD-STE (2013: 85) findet man zudem die Aussage „STE words are typically ‚concrete‘ rather than ‚abstract‘“. Dieser konkrete Stil Kontrollierter Sprache hat den Hintergrund, dass es sich bei den Textsorten, in denen die Sprache vorkommt, meist um Bedienungsanleitungen handelt und diese sich durch die Bezugnahme auf das jeweilige konkrete Produkt kennzeichnen. In den Regeln zu Leichter Sprache findet man keine korrespondierende Regel zum konkreten Stil. Allerdings wird das Anstreben eines konkreten Stils implizit durch andere Regeln deutlich, wie z.B. durch Regel 5.1.4, die besagt, dass Personalpronomen der 3. Person durch das Nomen ersetzt werden müssen, für das sie stehen, womit ein wenig konkretes Pronomen durch das konkrete Nomen ersetzt wird. Der persönliche Stil findet in den Regeln zu Leichter Sprache deutlich mehr Erwähnung als im ASD-STE. Letzteres Regelwerk (vgl. ebd.: 136) weist darauf hin, dass der Gebrauch von Personalpronomen den Text interessanter gestalten kann, ebenso ist das Personalpronomen „you“ konkret im Wörterbuch (vgl. ebd.: 367) aufgelistet und damit erlaubt. In den Regeln zur Leichten Sprache wird vor dem Hintergrund, dass im Deutschen in der Anrede zwischen Duzen und Siezen unterschieden wird, in Regel 1.2.3 und 5.1.4 darauf aufmerksam gemacht, dass Erwachsene gesiezt werden sollten. Letztere erlaubt auch den Gebrauch von Personalpronomen der 1. und 2. Person sowie den Wechsel in direkte Rede bei Verben des Sagens und Denkens. Der letzte Aspekt dieses Kriteriums umfasst den Gebrauch einer anschaulichen Sprache, wie sie etwa durch Abbildungen erreicht wird. Das ASD-STE erwähnt in keiner Regel explizit, dass Illustrationen erlaubt sind, allerdings wird in Regel 8.5 darauf hingewiesen, dass Querverweise zwischen Illustrationen und Text zu machen sind. Zudem ist es für technische Dokumente sehr üblich, Illustrationen einzusetzen, insbesondere in Bedienungsanleitungen, in denen das Produkt abgebildet wird. Im Regelwerk zur Leichten Sprache wird der Einsatz von Bildern ausführlich erwähnt und diskutiert. Regel 1.4, die sich auf Multicodalität (siehe auch Regel 6.5) zur Verständnisförderung bezieht, schließt den Gebrauch von Bildern, Grafiken oder Piktogrammen ein und Regel 2.2 nennt Bilder, Grafiken und Fotos als Zeichen, die zur verständlichen Gestaltung eines Textes verwendet werden können. Eine konkrete Erlaubnis

bezüglich des Einsatzes von Bildern, Fotos, Piktogrammen und Diagrammen liefert Regel 6.5, in der die Wichtigkeit von Bildern hervorgehoben wird. Zentrale Konzepte sollen demnach bebildert werden, ohne einen illustrativen Charakter zu haben, da Illustrationen meist nicht zentral für den Text sind und nicht zur erhöhten Verständlichkeit eines Textes beitragen (vgl. Maaß, 2015a: 146). Zudem sollen die Bilder an den Adressaten gerichtet sein (Regel 5.1.8) und Bildrechte sind vor Einsatz zu klären (Regel 5.1.8 und Regel 6.5). Neben Bildern wird auch der Einsatz von Metaphern erwähnt. Diese dürfen, wenn sie transparent für die Leserschaft sind (Regel 4.9), zur Anschaulichkeit verwendet werden.

In Bezug auf das von Göpferich aufgestellte Verständlichkeitskriterium des angemessenen Direkttheitsgrads auf der illokutionären Ebene (vgl. Göpferich, 2002: 177) lässt sich zunächst einmal sagen, dass im ASD-STE mehr Regeln hierzu zu finden sind, als in den Regeln zur Leichten Sprache. Auch in Texten in Leichter Sprache spielt die Handlungsorientierung (Regel 1.1.3) eine Rolle. Handlungen, wie sie bei Rezepten erfordert werden, sollten demnach konkret und chronologisch geordnet sein. Rule 1.17 des ASD-STE besagt, dass die Instruktionen so spezifisch wie möglich sein sollten und exakt beschrieben werden soll, wie die Handlung durchzuführen ist. Um einen optimalen Direkttheitsgrad zu erlangen, sollen in ASD-STE gemäß Regel 3.8 Handlungen nur durch Verben und im Imperativ (Rule 5.4) beschrieben werden. Die Tatsache, dass Kontrollierte Sprache stärker Bezug auf dieses Kriterium nimmt, ist angesichts des instruktiven Charakters von Texten aus der Technischen Dokumentation durchaus nachvollziehbar.

Die letzte Gemeinsamkeit in der Dimension der Simplizität findet sich in Bezug auf das Kriterium „Konsistenz in Lexik und Syntax“. Bei ASD-STE wird Konsistenz über die Regeln 1.15 und 1.16 gesichert, das Pendant im Regelwerk der Forschungsstelle Leichte Sprache bildet Regel 5.1.3, in der ebenso explizit Konsistenz bei der Wortwahl gefordert wird.

2. Struktur

Die folgerichtige und übersichtliche Darstellung im Text zur Gewährleistung einer verständlichen Struktur ist im ASD-STE indirekt über Rule 6.6 geregelt, die den Gebrauch von Schlüsselwörtern fordert, um Bezüge zwischen Sätzen und Paragraphen herzustellen. In den Regeln zur Leichten Sprache finden sich Regel 1.1.3, die sich auf die Handlungsorientierung bezieht und die Wichtigkeit der Einhaltung der chronologischen Reihenfolge von Handlungen betont und Regel 5.1.1, die auf die textuelle Entfaltung hinweist, die beachtet werden soll, womit u.a. ein argumentativer Faden und eine logische

Informationsstruktur auf Textebene gemeint sind. In Bezug auf die Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem sehen beide Regelwerke vor, dass man die Textstruktur zu Gunsten dieses Kriteriums modifiziert. Regel 6.3 des ASD-STE besagt, dass man Paragraphen zur logischen Textstruktur verwenden soll und Regel 6.4, dass jeder Paragraph ein Thema beinhalten sollte. Zudem soll der Absatz stets mit dem wichtigsten Satz zum Thema beginnen, um dem Leser schnell einen Einblick über den Inhalt des Absatzes geben zu können. Paragraphen sollen ferner nicht mehr als sechs Sätze umfassen und 1-Satz-Paragraphen dürfen nur einmal alle zehn Paragraphen vorkommen. Diese Regeln zu Paragraphen lassen sich mit dem Charakter von Bedienungsanleitungen erklären. Wenn der Leser z.B. schnell wissen möchte, wie er vorzugehen hat, wenn eine Gefahr ausgebrochen ist, ist eine anschauliche Struktur im Text höchst sinnvoll. Eine Bedienungsanleitung sollte zudem zwar komplett gelesen werden, aber die Erfahrung zeigt, dass sich die Mehrheit der Leser die Bedienungsanleitung eines Gerätes meistens nur aus einem bestimmten Grund durchlesen, z.B. konkrete Unwissenheit gegenüber einer Funktion oder allgemein gesagt, wenn sie aus dem Lesen einen bestimmten Nutzen für sich ziehen können (vgl. Schwermer, 2003: 8). Die Forschungsstelle Leichte Sprache bezieht sich auf dasselbe Kriterium in Regel 5.1.7, die besagt, dass der Text mit Abschnitten, Überschriften etc. verändert werden darf und Regel 6.1, die sich auf den Gebrauch von Listen zur Aufteilung der Syntax (hier gilt es Regel 6.4 zur Abtrennung von Sätzen zu beachten) und Einrückungen im Falle von Erläuterungen oder Beispielen bezieht. Regel 5.1.6 beschreibt ebenfalls die Wichtigkeit von Verweisen im Text und Erläuterungen, die in Leserichtung eingefügt und zur Markierung des Ebenenwechsels eingerückt werden sollten. Man sollte im Gegensatz zum ASD-STE bei allen Modifikationen nicht vergessen, die Brückenfunktion Leichter-Sprache-Texte zu ermöglichen (Regel 1.2.1).

Vorstrukturierungen, Zusammenfassungen, Hervorhebungen und Unterstreichungen, Überschriften und Randbemerkungen werden in ASD-STE nicht erwähnt. Im Regelwerk der Forschungsstelle Leichte Sprache hingegen wird in drei Regeln auf derartige Strukturierungsstrategien Bezug genommen. Regel 2.2 spricht den Gebrauch von Hervorhebungen an, die dazu dienen sollen, die Aussage des Textes zu verdeutlichen sowie Regel 5.1.1, die auf den Einsatz von Überschriften, Hervorhebungen und Boxen eingeht. Regel 5.1.5 empfiehlt den Gebrauch von Schlagwörtern am Seitenrand und Zwischenüberschriften.

Ähnlich wie das vorangegangene Kriterium, das von Langer et al. unter der Dimension Gliederung/Ordnung aufgeführt ist, bezieht sich das nächste Kriterium der Vorgabe von Lernzielen, das aus Groebens Verständlichkeitsmodell unter „Kognitive Strukturierung“ entstammt, auf lehrbuchtypische Eigenschaften. Dies ist auch der Grund, warum weder das Regelwerk des ASD-STE noch das zur Leichten Sprache entsprechende Regeln dazu beinhalten.

Das letzte Kriterium der Strukturdimension ist das Sequentielle Arrangieren des Textes, was das Absteigen von allgemeinen zu konkreten Informationen meint. Während im Regelwerk zur Leichten Sprache keine Erwähnung festzustellen ist, wird im ASD-STE in Rule 6.5 festgelegt, dass ein Paragraph z.B. mit der wichtigsten Information zu beginnen hat. Auch Rule 7.1 fordert, dass Warnungen und Hinweise mit deutlichen und simplen Befehlen begonnen werden und Rule 7.5 beinhaltet die Aufforderung, dass Bedingungen, die erfüllt sein müssen, bevor der Techniker Hand anlegt, in einer Warnung oder in einem Hinweis zuerst genannt werden sollten. Man soll gerade bei Gefahrenhinweisen und Warnungen direkt konkret werden und nicht von allgemein zu konkret absteigen. Anzumerken ist hier, dass sich dieses Kriterium auch eher an Informationsstrukturen im Lehrbuch richtet und kontrolliertsprachige Texte angesichts ihrer Einsatzbereiche keine freien Themen haben, bei denen ein solches Vorgehen Anwendung findet. Bei Leichte-Sprache-Texten handelt es sich um intralinguale Übersetzungen (vgl. Rink, 2014a), was nahelegt, dass die Chronologie des Ausgangstextes für das Arrangieren von Informationen im Zieltext maßgeblich ist.

3. Prägnanz

Das Verständlichkeitskriterium der Prägnanz unterteilt sich in dieser Arbeit in zwei Kriterien. In Bezug auf die Beschränkung auf das Wesentliche und das Meiden von Weitschweifigkeit lässt sich wieder eine Differenz feststellen, die auf die Brückenfunktion Leichter Sprache zurückgeht (Regel 1.2.1). Die Auswahl der Informationen in Leichte Sprache ist darauf ausgerichtet, dass Leichte Sprache als Zusatzangebot das Verstehen des Ausgangstextes unterstützen und nicht ersetzen soll (vgl. Maaß, 2015a: 81f.) Die Informationsauswahl ergibt sich aus dem Textthema (Regel 5.1.2). Zudem können sich Leichte-Sprache-Texte nicht „leisten“, weitschweifig zu sein, da es ohnehin schon Probleme mit der Länge der Übersetzungen gibt, die auch dann schon zum Problem wird, wenn der Informationsgehalt des Ausgangstextes beibehalten wird (vgl. ebd.: 25). Dementsprechend hat der Übersetzer mit dem Auftragsgeber abzusprechen, welche Informationen unverzichtbar sind (vgl. ebd.). Im ASD-STE treffen diese Ausführungen nicht zu, stattdessen existieren Regeln, welche die

Beschränkung auf das Wesentliche und das Ausbleiben von Weitschweifigkeit garantieren sollen. Rule 1.17 besagt, dass Instruktionen so spezifisch wie möglich sein sollen, während Rule 7.2 dasselbe in Bezug auf Warnungen und Hinweise fordert. Weitere Regeln, die Prägnanz in ASD-STE garantieren, sind Rules 5.2 und 5.3. Demnach muss eine Instruktion pro Satz erfolgen, mehrere dürfen nur unter der Bedingung, dass diese gleichzeitig stattfinden, in einem Satz stehen. Zudem hat ein Paragraph nur ein Thema zu beinhalten (Rule 6.4). Rule 5.1 und Rule 6.1 beziehen sich auf die Kürze von anleitenden und beschreibenden Sätzen, die ebenfalls zu Prägnanz beiträgt.

Das zweite Kriterium umfasst die Dichotomie „keine Wiederholungen vs. Wiederholungen mit anderen Worten“. Ersteres wird von Langer et al. als verständnisfördernden Vorgang angesehen, während Groeben der Meinung ist, Wichtiges und Zentrales sollte mehrfach wiederholt werden. Im Regelwerk des ASD-STE (vgl. 2013: 68) findet sich der Hinweis, dass vorsichtige Wiederholungen von Schlüsselwörtern erlaubt sind, um Ideen miteinander zu verknüpfen. Allerdings erweist sich das Wiederholen von Sachverhalten mit anderen Worten als schwierig, da Regel 1.3 nur eine Bedeutung pro Wort erlaubt. In den Regeln der Forschungsstelle Leichte Sprache gilt gemäß Regel 1.1.4 hingegen das Redundanzprinzip. Dieses bedeutet, dass Erläuterungen schwieriger Wörter mehrmals im Text erscheinen sollten. In derselben Regel wird auf das Prinzip der Multicodalität hingewiesen, das Wiederholungen über verschiedene Codes wie Text, Bild usw. rechtfertigt (vgl. Rink, 2014b).

4. Motivation

Insbesondere bei diesem Punkt kristallisiert sich der Lehrbuchcharakter der Verständlichkeitsmodelle der Hamburger Psychologen und Groebens heraus. Es geht hierbei darum, Schülern Sachverhalte mittels reizender Zusätze nahezubringen. Auch wenn Motivation nach Göpferich sich nur auf diejenige bezieht, „die der Text aus sich heraus schafft“ (Göpferich, 2002: 169), erklärt die folgende Ausführung, die sich auf die „Motivation, die der Rezipient für die Lektüre bereits mitbringt“ (ebd.) bezieht, den mangelnden Bezug der beiden Konzepte gegenüber der Dimension der Motivation. Adressaten Kontrollierter Sprache rezipieren eine Bedienungsanleitung weil sie Antworten auf Fragen suchen und Rezipienten Leichter Sprache rezipieren Texte freiwillig im Gegensatz zu Situationen in der Schule, wo „äußere[r] Zwang“ auf die Schüler einwirkt (ebd.). Daher trifft diese Dimension nur auf wenige Regeln zu. Der Gebrauch von wörtlicher Rede findet im ASD-STE keine Erwähnung, in den Regeln zu Leichter Sprache wird in Regel 5.1.4 der Wechsel in direkte Rede bei Verben des Sagens und Denkens erlaubt. Lebensnahe Beispiele,

witzige Formulierungen und Reizwörter sind im ASD-STE nicht explizit angesprochen, sind jedoch im Wörterbuch nicht erwähnt und daher nicht gestattet. In Ausführungen in Leichter Sprache (vgl. Maaß, 2015a: 98) finden sich Beispiele, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass diese nicht verboten sind. In Bezug auf das Kriterium der (rhetorischen) Fragen lässt sich sagen, dass in Beispielen auf Leichter Sprache Fragen zu finden sind (vgl. ebd.: 121, 137). Auch hier findet sich kein Pendant in den Regeln des ASD-STE zu Ausführungen der Forschungsstelle Leichte Sprache. In Bezug auf das Kriterium der direkten Ansprache jedoch besteht die Gemeinsamkeit, dass das englische Anredepronomen „you“ erlaubt ist und es den Hinweis (vgl. ASD, 2013: 136) gibt, dass sein Gebrauch den Text interessanter gestaltet. Regel 5.1.4 der Leichten Sprache erlaubt u.a. den Gebrauch von Personalpronomen der 2. Person und fordert die direkte Ansprache von Erwachsenen mit „Sie“. Weder das ASD-STE noch das Regelwerk zur Leichten Sprache nehmen expliziten Bezug auf die Darbietung von alternativen Lösungsmöglichkeiten für ein Problem oder auf den Einsatz inkongruenter Konzepte.

Neue und überraschende Informationen dürfen im ASD-STE nicht vorkommen: Rule 4.4 fordert den Gebrauch von Konnektoren „to build information slowly and logically [...]“ und Rule 6.6 Schlüsselwörter „to build up information in a paragraph slowly, logically and coherently“ (vgl. ebd.: 68). Rule 6.8 geht noch einmal auf die Wichtigkeit der langsamen Darstellung neuer, komplexer Informationen ein. In den Regeln zur Leichten Sprache findet man hierzu keine Ausführungen.

Das letzte Kriterium in der Dimension der Motivation ist das der bewussten Produktion von Inkohärenz und Komplexität. Rule 6.2 des ASD-STE schlägt vor, Satzlängen und Konstruktionen zu variieren, um den Text interessanter zu gestalten. Dadurch wird eingeschränkt mit Komplexität gespielt. Allerdings fordern beide Regelwerke konstante Einfachheit, wie sie in der 1. Dimension dieses Kapitels dargelegt sind.

5. Korrektheit

Inhaltliche Korrektheit wird in keinem der beiden Regelwerke erwähnt. Während das Regelwerk des ASD-STE auch sprachliche Korrektheit an keiner Stelle erwähnt, wird in Regel 1.2.2 des Regelwerks zur Leichten Sprache hingegen konkret darauf eingegangen, dass falsches Deutsch aus ethischen Gründen (vgl. Kapitel 4.3) vermieden werden muss. Auch im Hinblick auf die Satzgliedstellung wird durch Regel 4.4, welche die Anpassung an Erfordernisse der Grammatik fordert, die wichtige Rolle der Korrektheit in Leichter Sprache

deutlich. Es wäre nun aber falsch, aus fehlenden Ausführungen im ASD-STE zur Korrektheit abzuleiten, dass Korrektheit keine Rolle spielt. Vor dem Hintergrund, dass Bedienungsanleitungen aus einem großen Teil aus sicherheitsdienenden Hinweisen bestehen, erscheint das Kriterium als selbstverständliche Voraussetzung.

6. Perzipierbarkeit

Hier geht es um „formal-gestalterische, [...] non- und paraverbale [...], sowie makro- und mikrotypographische [...] Texteigenschaften“ (Göpferich, 2002: 186). Im ASD-STE wird in Regel 4.3 zum Gebrauch von vertikalen Listen geraten, die den Text leserlicher gestalten sollen. In Leichter Sprache spielt Typographie eine zentrale Rolle: Regel 1.4.1 der Forschungsstelle Leichte Sprache besagt, dass jeder Satz mit einer neuen Zeile beginnen muss und Regel 1.4.2 verpflichtet zum Markieren von dem Negationsträgerwort „nicht“ durch Fettdruck.

7. Fazit

Sowohl bei Kontrollierter Sprache als auch bei Leichter Sprache handelt es sich um Ansätze der Kommunikationsoptimierung, die durch ihre Anwendung einen nachhaltigen Effekt im jeweiligen Sprachsystem anstreben. Während Kontrollierte Sprache Optimierungen von Texten der Technischen Dokumentation anstrebt, beansprucht Leichte Sprache Gültigkeit in allen Lebensbereichen, in denen das Rezipieren von Texten bestimmten Menschen Probleme bereitet und versucht, sprachliche Barrierefreiheit zu gewährleisten. Zu diesen Menschen zählen Personen mit geistiger Behinderung, Menschen mit Sinnesbehinderung insbesondere prälingual Gehörlose, funktionale Analphabeten, Personen, die aus anderen Gründen der deutschen Sprache nicht mächtig sind (z.B. Migranten) oder auch Personen mit normaler Lesefähigkeit. Durch die Literaturrecherche konnte eine Forschungslücke in Bezug auf den Einsatz Leichter Sprache, der grundsätzlich gesetzlich vorgegeben ist, im Bereich der Technischen Dokumentation festgestellt werden. Bedienungsanleitungen sind noch nicht adressatengerecht aufbereitet und bedürfen noch einiger wissenschaftlicher Entwicklung. Kontrollierte Sprache rückt insbesondere die Verständlichmachung von Texten in ihrem eingeschränkten Anwendungsbereich in den Fokus und verfolgt ferner die Ziele, Übersetzungen einzusparen und die maschinelle Verwertbarkeit zu erhöhen. Die Frage, inwiefern die Konzepte der Kontrollierten und Leichten Sprache konvergieren oder divergieren, um Ausblicke über ihre Vereinbarkeit vor dem Hintergrund der Heterogenität der Adressaten und Schnittstelle der Einsatzbereiche geben zu können, galt es in dieser Arbeit zu untersuchen. Die Ergebnisse des Vergleichs fallen recht positiv aus: Insgesamt sind sehr viele

Übereinstimmungen auf den verschiedenen Ebenen festzustellen. Einer der größten Unterschiede ist die Tatsache, dass das ASD-STE einem präskriptiven Ansatz folgt, während das Regelwerk der Forschungsstelle Leichte Sprache proskriptiv vorgeht. Zudem soll Leichte Sprache ein Zusatzangebot zum Ausgangstext darstellen, im Vergleich dazu soll Kontrollierte Sprache einen standardsprachlichen Text ersetzen, wodurch sich die Frage stellt, ob hier Leichte Sprache über ein anderes Medium vertrieben werden sollte. In Bezug auf das Kriterium der Simplizität stimmen die Regelwerke in fast allen Punkten mehr oder weniger überein (Wortwahl, Erklärungen, Aktiv, Satzlänge, Konsistenz, Nominalisierungen). Ausnahmen bilden hier die verstärkte Adressatenorientierung und erhöhte Anschaulichkeit in Leichter Sprache und der Gebrauch von Negativsätzen in Kontrollierter Sprache. Die Struktur betreffend sind sich die beiden Regelwerke auch sehr ähnlich, hierzu zählen z.B. die Übereinstimmungen in Einrückungen, Absätzen, Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem usw. Beide Konzepte versuchen Prägnanz zu erreichen, wobei Leichte Sprache hier mit mehr Problemen behaftet ist, die sich z.B. durch die Länge der Übersetzungen manifestieren. Ein entscheidender Unterschied ist, dass in den Regeln zu Leichter Sprache das Redundanzprinzip kennzeichnend ist, während im ASD-STE Wiederholungen durch das Verbot von mehr als einer Bedeutung pro Wort nicht direkt verboten, ihr Gebrauch aber erschwert wird. Die Dimensionen der Motivation, Korrektheit und Perzipierbarkeit werden von beiden Konzepten wenig bzw. gar nicht explizit berücksichtigt. Neben den Regeln sind vor allem aber auch andere Faktoren zur Beurteilung der Leitfrage dieser Arbeit relevant. Zu beachten ist die Länge der Übersetzungen in Leichte Sprache, die ohnehin schon problematisch ist und in Bedienungsanleitungen zumindest für geübte Leser einen negativen Effekt herbeiführen würde. Auch sind mit der praktischen Umsetzung ein hoher Aufwand und erhöhte Kosten verbunden, letztere könnten durch die Gewinnung neuer Kunden jedoch kompensiert werden. Trotz allem besteht ein Rechtsanspruch auf zugängliche Texte in allen Lebensbereichen, der schlichtweg eingehalten werden muss. Da man allerdings die Erfahrung gemacht hat, dass selbst bestehende Gesetze nicht zum Ausbleiben von Verständlichkeitsbarrieren geführt haben, sollte mehr Bewusstsein über die Einhaltung der Gesetze geschaffen und Zuwiderhandlungen bezüglich der Einhaltung ggf. strenger verfolgt werden. In Anbetracht aller dargelegten Ausführungen lässt sich abschließend feststellen, dass die weitgehende Übereinstimmung der Regeln auf eine Kompatibilität der Konzepte Kontrollierter und Leichter Sprache hinweist, diese jedoch nicht nur an den Regeln festzumachen ist und daher weiterer Erforschung bedarf. Bei einer weiterführenden Beschäftigung mit diesem Thema wäre es daher interessant, sich mit den hier

herausgestellten Unterschieden konkret zu befassen und zu prüfen, inwieweit diese hingenommen werden können, wenn die beiden Konzepte vereinbart werden sollten. Zudem ist die Frage nach technischen Möglichkeiten zur maschinellen Unterstützung Leichter Sprache interessant (vgl. hierzu einen der wenigen Beiträge von Siegel und Lieske 2015).

8. Literatur

Primärquellen

ASD (2013): *Simplified Technical English. Specification*. International specification for the preparation of maintenance documentation in a controlled language. ASD-STE100, Issue 6, January 2013. Brüssel: AeroSpace and Defence Industries Association of Europe.

BGG (2002): *Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen (Behindertengleichstellungsgesetz – BGG)*. Zuletzt geändert 19.12.2007. URL: <http://www.gesetze-im-internet.de/bgg/BJNR146800002.html>. Letzter Zugriff am 29.08.2015.

BITV 2.0 (2011): *Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung - BITV 2.0)*. Ausfertigungsdatum: 12.09.2011. URL: http://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html. Letzter Zugriff am 29.08.2015.

Bundesgesetzblatt online (2008): Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie zu dem Fakultativprotokoll vom 13. Dezember 2006 zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Vom 21. Dezember 2008. URL: http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&jumpTo=bgbl208s1419.pdf. Letzter Zugriff am 08.09.2015.

Europäische Vereinigung der ILSMH (1998): *Sag es einfach! Europäische Richtlinien für die Erstellung von leicht lesbaren Informationen für Menschen mit geistiger Behinderung für Autoren, Herausgeber, Informationsdienste, Übersetzer und andere interessierte Personen*. Brüssel. URL: http://www.webforall.info/wp-content/uploads/2012/12/EUR_ichtlinie_sag_es_einfach.pdf. Letzter Zugriff am 28.08.2015.

Gebrauchsanweisung KIND-Hörgeräte (2012): *Gebrauchsanweisung zum Hörgerät KindHarmony der Firma KIND*.

Inclusion Europe: URL: www.inclusion-europe.eu. Letzter Zugriff am 04.09.2015.

Maaß, Christiane (2015a): *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Berlin: Lit.

Netzwerk Leichte Sprache: URL: www.leichtesprache.org. Letzter Zugriff am 04.09.2015.

Netzwerk Leichte Sprache – Regelkatalog: URL: http://leichtesprache.org/images/Regeln_Leichte_Sprache.pdf. Letzter Zugriff am 05.09.2015.

People First: URL: www.people1.de. Letzter Zugriff am 05.09.2015.

Sekundärquellen

Baumert, Andreas; Verhein-Jarren, Annette (2012): *Texte für die Technik. Leitfaden für Praxis und Studium*. Heidelberg: Springer.

- Biere, Bernd Ulrich (1996): „Textgestaltung zwischen Sachangemessenheit und Adressatenorientierung.“ In: Krings, Hans P. (Hrsg.): *Wissenschaftliche Grundlagen der Technischen Kommunikation*. Tübingen: Narr (Forum für Fachsprachen-Forschung; 32), S. 291-306.
- Bock, Bettina M. (2014): „Leichte Sprache. Abgrenzung, Beschreibung und Problemstellungen aus Sicht der Linguistik.“ In: Jekat, Susanne; Jüngst, Heike Elisabeth/Schubert, Klaus; Villiger, Claudia (Hrsg.): *Sprache barrierefrei gestalten: Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. Berlin: Frank & Timme, S.17-52.
- Bock, Bettina M. (2015a): „Anschluss ermöglichen und die Vermittlungsaufgabe ernst Nehmen – 5 Thesen zur Leichten Sprache.“ In: *Didaktik Deutsch. Halbjahreszeitschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur*, Jg. 20, S. 9-16.
- Bock, Bettina M. (2015b): „Leichte Texte schreiben. Zur Wirksamkeit von Regellisten Leichter Sprache in verschiedenen Kommunikationsbereichen und im World Wide Web.“ In: *Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation*, Bd. 8, Nr. 1, S. 79-102. URL: http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom_08_01_04_Bock_Leichte_Texte.20150717.pdf. Letzter Zugriff am 28.08.2015.
- Christmann, Ursula; Norbert Groeben (1996): „Textverstehen, Textverständlichkeit – ein Forschungsüberblick unter Anwendungsperspektive.“ In: Hans P. Krings (Hrsg.): *Wissenschaftliche Grundlagen der Technischen Kommunikation*. Tübingen: Narr (Forum für Fachsprachen-Forschung; 32.), S. 129-189.
- Disborg, Karin (2007): *Advantages and disadvantages with Simplified Technical English – to be used in technical documentation by Swedish export companies*. Masterarbeit, Linköping Universität, Department of Computer and Information Science. URL: <http://liu.diva-portal.org/smash/get/diva2:16816/FULLTEXT01>. Letzter Zugriff am 28.08.2015.
- Drewer, Petra; Ziegler, Wolfgang (2011): *Technische Dokumentation. Eine Einführung in die übersetzungsgerechte Texterstellung und in das Content-Management*. 1. Aufl. Würzburg: Vogel.
- Fawcett, Helen (2005): *Kontrollierte Sprache*. URL: <http://www.doku.info/viewarticle.php?art=192>. Letzter Zugriff am 28.08.2015.
- Göpferich, Susanne (2002): „Textproduktion im Zeitalter der Globalisierung. Entwicklung einer Didaktik des Wissenstransfers.“ In: *Studien zur Translation*, Bd. 15. Tübingen: Stauffenburg.
- Göpferich, Susanne (2007): „Textqualität steuern mit kontrollierter Sprache. Sprachstandard oder Kontrollmechanismus?“ In: *Technische Kommunikation*. Bd. 4. URL: <http://www.tekom.de/fachartikel/professionelles-schreiben/sprachstandard-oder-kontrollmechanismus.html>. Letzter Zugriff am 28.08.2015.

- Groeben, Norbert (1982): *Leserpsychologie: Textverständnis – Textverständlichkeit*. Münster: Aschendorff.
- Groeben, Norbert (1978): *Die Verständlichkeit von Unterrichtstexten. Dimensionen und Kriterien rezeptiver Lernstadien*. 2. überarb. und erw. Aufl. Münster: Aschendorff.
- Grotlüschen, Anke/ Riekmann, Wibke (2011): *leo. – Level One-Studie. Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus*. URL: http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/files/2011/12/leo-Presseheft_15_12_2011.pdf. Letzter Zugriff am 04.09.2015.
- Jahr, Silke (1996): *Das Verstehen von Fachtexten. Rezeption – Kognition – Applikation*. Tübingen: Narr (Forum für Fachsprachen-Forschung; 34).
- Kellermann, Gudrun (2014): „Leichte und Einfache Sprache – Versuche einer Definition.“ In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Jg. 64. Heft 9-11, S. 7-10.
- Kercher, Jan (2013): *Verstehen und Verständlichkeit von Politikersprache. Verbale Bedeutungsvermittlung zwischen Politikern und Bürgern*. Wiesbaden: Springer.
- Kuhn, Tobias (2014): „A survey and classification of controlled natural languages.“ In: *Computational Linguistics*. Bd. 40, Nr.1, S. 121 -170. URL: <http://www.aclweb.org/anthology/J14-1005>. Letzter Zugriff am 28.08.2015.
- Langer, Inghard; Friedemann Schulz von Thun, Reinhard Tausch (1974): *Verständlichkeit in Schule, Verwaltung, Politik, Wissenschaft*. München: Reinhardt.
- Langer, Inghard; Schulz von Thun, Friedemann; Tausch, Reinhard (2006): *Sich verständlich ausdrücken*. 8. Auflage. München: Reinhardt.
- Lehrndorfer, Anne (1996a): „Kontrollierte Sprache für die Technische Dokumentation – Ein Ansatz für das Deutsche.“ In: Krings, Hans P. (Hrsg.): *Wissenschaftliche Grundlagen der Technischen Kommunikation*. Tübingen: Narr (Forum für Fachsprachen-Forschung; 32), S. 339-368.
- Lehrndorfer, Anne (1996b): *Kontrolliertes Deutsch*. Tübingen: Narr
- Löffler, Cordula (2015): „Leichte Sprache als Chance zur gesellschaftlichen Teilhabe funktionaler Analphabeten.“ In: *Didaktik Deutsch. Halbjahreszeitschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur*, Jg. 20, S. 17-23.
- Maaß, Christiane (2015b): „Leichte Sprache – Zugang zu fachlichen Texten ermöglichen.“ In: *Didaktik Deutsch. Halbjahreszeitschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur*, Jg. 20, S. 3-8.
- Maaß, Christiane/Rink, Isabel/Zehrer, Christiane (2014): „Leichte Sprache in der Sprach- und Übersetzungswissenschaft.“ In: Jekat, Susanne J./Jüngst, Heike E./Schubert, Klaus/Villiger, Claudia (Hrsg.): *Sprache barrierefrei gestalten: Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. Berlin: Frank & Timme, S. 53-85.

- Magriss, Marella; Ross, Dolores (2015): „Barrierefreiheit auf Webseiten von Gebietskörperschaften.“ In: *Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation*, Bd. 8, Nr. 1, S. 8-39. URL: http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom_08_01_04_Bock_Leichte_Texte.20150717.pdf. Letzter Zugriff am 06.09.2015.
- Milde, Jutta (2009): *Vermitteln und Verstehen. Zur Verständlichkeit von Wissenschaftsfilmen im Fernsehen*. Dissertation, Universität Jena, Institut für Kommunikationswissenschaft.
- Muegge, Uwe (2008): *Controlled language: rules for machines translation*. URL: <http://www.muegge.cc/controlled-language.htm>. Letzter Zugriff am 28.08.2015.
- O'Brien, Sharon (2010): „Controlled language and readability.“ In: *Translation and Cognition*, Nr. 15, S. 143-168. URL: http://doras.dcu.ie/17153/1/O'Brien_CL_and_Readability.pdf. Letzter Zugriff am 28.08.2015.
- Oomen-Welke, Ingelore (2015): „Leichte Sprache, Einfache Sprache und Deutsch als Zweitsprache.“ In: *Didaktik Deutsch. Halbjahreszeitschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur*, Jg. 20, S. 24-32.
- Reuther, Ursula (2003): “Two in one - Can it work? Readability and translatability by means of Controlled Language.” In: *Proceedings of the Joint Conference combining the 8th International Workshop of the European Association for Machine Translation and the 4th Controlled Language Applications Workshop (CLAW 2003)*, 15th-17th May, Dublin City University, S. 124-132. URL: <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.515.8031&rep=rep1&type=pdf>. Letzter Zugriff am 29.08.2015.
- Reuther, Ursula (Vortrag gehalten: 24. Oktober 2012): *Regelbasiertes Schreiben - Sprachübergreifender Ansatz oder sprachabhängige Regelwerke*. In: *tekomp Jahrestagung 2012*. URL http://conferences.tekom.de/fileadmin/tx_doccon/slides/118_Regelbasiertes_Schreiben_sprach_bergreifender_Ansatz_oder_sprachabh_ngige_Regelwerke_.pdf. Letzter Zugriff am 29.09.2015.
- Rickheit, Gert (1995): „Verstehen und Verständlichkeit von Sprache.“ In: Spillner, Bernd (Hrsg.): *Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongreßbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.* Frankfurt am Main: Peter Lang (forum Angewandte Linguistik; 28).
- Isabel Rink (2014a): „Leichte Sprache im Übersetzungskontext.“ In: Christiane Maaß, Isabel Rink, Christiane Zehrer: *Leichte Sprache, Forschungsstelle Leichte Sprache*. URL: www.uni-hildesheim.de/leichtesprache. Letzter Zugriff am 04.09.2015.
- Rink, Isabel (2014b): „Multikodalität von Leichte-Sprache-Texten.“ In: Christiane Maaß, Isabel Rink, Christiane Zehrer: *Leichte Sprache, Forschungsstelle Leichte Sprache*. URL: www.uni-hildesheim.de/leichtesprache. Letzter Zugriff am 04.09.2015.
- Seibel, Patric (2011): „Die Welt ohne Schrift. Analphabetismus und Bedienungsanleitungen.“ In: *Texte für Technik* 5, S. 14-15. URL: http://www.hennig-tjarks.de/inhalt/images/texte_fuer_technik_2011.pdf. Letzter Zugriff am 28.08.2015.

- Schubert, Klaus (2000): „Eine Plansprache als Qualitätsfaktor beim Relaisdolmetschen?“ In: Kalina, Sylvia; Buhl, Silke; Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (Hrsg.): *Dolmetschen, Theorie, Praxis, Didaktik*. St. Ingbert: Röhrig, S.137-158.
- Schubert, Klaus (2003): „Plansprachen und internationale Fachkommunikation.“ In: Detlev Blanke (Hrsg.): *Plansprachen und elektronische Medien*. (Interlinguistische Informationen, Beiheft 9.) Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, 150-161. URL: <http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/09/beiheft9-schubert.pdf>. Letzter Zugriff am 29.08.2015.
- Schubert, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Ein integratives Modell der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation*. Tübingen: Narr (Forum für Fachsprachen-Forschung; 76).
- Schubert, Klaus (2008): „Konstruktion und Reduktion“ In: Krings, Hans P.; Mayer, Felix (Hrsg.): *Sprachenvielfalt im Kontext von Fachkommunikation Übersetzung und Fremdsprachenunterricht*. Berlin: Frank&Timme, S.209-219.
- Schubert, Klaus (2009): „Kommunikationsoptimierung. Vorüberlegungen zu einem fachkommunikativen Forschungsfeld.“ In: *Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation*, Bd. 2, Nr. 1, S.109-150. URL: https://www.uni-hildesheim.de/media/fb3/uebersetzungswissenschaft/trans-kom_02_01_06_Schubert_Kommunikationsoptimierung.20090721.pdf. Letzter Zugriff am 28.08.2015.
- Schubert, Klaus (2014): "Barrierefrei, reguliert, gelenkt. Prinzipien optimierenden Eingreifens in Sprache und Kommunikation." In; Jekat, Susanne J.; Jüngst, Heike Elisabeth; Schubert, Klaus; Villiger, Claudia (Hrsg.): *Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. Berlin: Frank & Timme, S.201–220.
- Shubert, Serena K.; Spyridakis, Jan H.; Holmback, Heather K.; Coney, Mary B. (1995): „The comprehensibility of Simplified English in Procedures.“ In: *Journal of Technical Writing and Communication*, Bd. 25, Nr. 4, S.347-369.
- Schwermer, Rolf (2003): *Adressatenorientierung Technischer Dokumentation*. URL: ftp://trabant.tr.fh-hannover.de/Schwarzes_Brett/Schwermer/Technische_Redaktion/Adressatenorientierung/Adressatenorientierung1.pdf. Letzter Zugriff am 29.08.2015.
- Siegel, Melanie; Lieske, Christian (2013): „Leichte Sprache – ein Thema für die Technische Redaktion?“ Workshop, Tekom Frühjahrstagung 2013. URL: http://tagungen.tekom.de/fileadmin/tx_doccon/slides/294_Leichte_Sprache_ein_Thema_fuer_die_Technische_Redaktion_.pdf. Letzter Zugriff am 30.08.2015.
- Siegel, Melanie; Lieske, Christian (2014): „Verstehen leicht gemacht.“ In: *Technische Kommunikation* 1/2014. S. 44–49. URL: http://www.melaniesiegel.de/publications/2014_tekom_Lieske-Siegel.pdf. Letzter Zugriff am 22.07.2014.
- Siegel, Melanie; Lieske, Christian (2015): „Beitrag der Sprachtechnologie zur Barrierefreiheit: Unterstützung für Leichte Sprache.“ In: *Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation*, Bd. 8, Nr. 1, S. 40-78. URL: http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom_08_01_04_Bock_Leichte_Texte.20150717.pdf. Letzter Zugriff am 28.08.2015.

- Tjarks-Sobhani, Marita (2012): „Technische Dokumentation für Analphabeten. Leichte Sprache gegen schwer verständliche Texte.“ In: *Technische Kommunikation*. Jg. 34, 6/2012, S.25-30. URL: <http://www.tekom.de/fachartikel/professionelles-schreiben/sprachstandard-oder-kontrollmechanismus.html>. Letzter Zugriff am 28.08.2015.
- Tjarks-Sobhani, Marita (2015): „Abholen statt abhängen.“ In: *Technische Kommunikation*. Jg. 37, 2/2015, S.21-26.
- Villiger, Claudia (2014): „Standardisierung von Sprache als Zugang zu barrierefreier Kommunikation? Ein praxisorientierter Ausblick auf Grundlage von Erfahrungen in der technischen Kommunikation.“ In: Jekat, Susanne; Jüngst, Heike Elisabeth/Schubert, Klaus; Villiger, Claudia (Hrsg.): *Sprache barrierefrei gestalten: Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. Berlin: Frank& Timme, S. 221-266.
- Whorf, Benjamin Lee (1956). *Language, Thought and Reality. Selected Writings of Benjamin Lee Whorf*. Ed. J. B. Carroll. New York: MIT.
- Winter, Linda (2010): *Leichte Sprache als eine Möglichkeit barrierefreier Teilhabe an der Gesellschaft für Menschen mit Lernschwierigkeiten*. Masterarbeit. Universität Erfurt, Erziehungswissenschaftliche Fakultät.

9. Erklärung über das selbstständige Verfassen von der vorliegenden Bachelorarbeit „Kontrollierte Sprache und Leichte Sprache – ein linguistischer Vergleich“

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Bachelorarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegeben Hilfsmittel verwendet habe. Die Stellen der obigen Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle bzw. der Herkunft, auch der benutzten Sekundärliteratur, als Entlehnung kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet und anderen elektronischen Text- und Datensammlungen und dergleichen. Die eingereichte Arbeit ist nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden oder in deutscher oder in einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen. Mir ist bewusst, dass wahrheitswidrige Angaben als Täuschung behandelt werden.

Hildesheim, 10.09.2015

10. Anhang

10.1 Anhang I – Simplified Technical English, ASD-STE100

List of Writing Rules

Section 1 - Words

Which words can you use?

- RULE: 1.1 Choose the words from:
- Approved words in the Dictionary (Part 2)
 - Words that qualify as Technical Names (Refer to Rule 1.5)
 - Words that qualify as Technical Verbs (Refer to Rule 1.13).

Part of speech

- RULE: 1.2 Use approved words from the Dictionary only as the part of speech given

Approved meaning

- RULE: 1.3 Keep to the approved meaning of a word in the Dictionary. Do not use the word with any other meaning.

Forms of verbs and adjectives

- RULE: 1.4 Only use those forms of verbs and adjectives shown in the Dictionary.

Rules for Technical Names

- RULE: 1.5 You can use words that are Technical Names.
- RULE: 1.6 Use a Technical Name only as a noun or an adjective, not as a verb.
- RULE: 1.7 Some unapproved words are used to complete Technical Names. Do not use these unapproved words unless they are part of a Technical Name.
- RULE: 1.8 Use the official Technical Name as much as possible
- RULE: 1.9 Shorten official Technical Names, if possible.
- RULE: 1.10 If you have a choice, use the shortest and simplest name.
- RULE: 1.11 Do not use slang or jargon words.
- RULE: 1.12 Do not use different Technical Names for the same thing.

Rules for Technical Verbs

- RULE: 1.13 You can use words that are Technical Verbs.

RULE: 1.14 Use Technical Verbs only as verbs, not as nouns (unless the noun form qualifies as a Technical Name). You can use the past participle of the verb as an adjective.

Consistent language and spelling

RULE: 1.15 Once you choose the words to describe something, continue to use these same words.

RULE: 1.16 Use consistent spelling.

Abstraction

RULE 1.17 Make your instructions as specific as possible.

Section 2 - Noun Phrases

Noun Cluster

RULE: 2.1 Do not make noun clusters of more than three nouns.

RULE: 2.2 Clarify noun clusters that are Technical Names with one of these two methods: -
Use hyphens to show the relationship between the most closely related words.
- Explain the noun cluster. Then, if possible, use a shorter name after the initial explanation.

Articles

RULE: 2.3 When appropriate, use an article (the, a, an) or a demonstrative adjective (this, these) before a noun.

Section 3 - Verbs

RULE: 3.1 Use only those forms of the verb that are listed in the Dictionary (Part 2).

RULE: 3.2 Do not use the “-ing” form of a verb unless it is part of a Technical Name.

RULE: 3.3 Use the approved forms of the verb to make only:

- The infinitive
- The imperative
- The simple present tense
- The simple past tense
- The past participle as an adjective
- The future tense

RULE: 3.4 Use the past participle only as an adjective, either with a noun or after the verbs TO BE, TO BECOME.

RULE: 3.5 Do not use the past participle with a form of the verb HAVE to make an unapproved tense.

RULE: 3.6 Do not use the past participle of a verb with a helping verb to make a complex verb.

The active voice

RULE: 3.7 Use the active voice. Use only the active voice in procedural writing, and as much as possible in descriptive writing.

How to describe an action

RULE 3.8 If there is an approved verb to describe an action, use the verb (not a noun or other part of speech).

Section 4 – Sentences

Short sentences

RULE: 4.1 Keep to one topic per sentence.

RULE: 4.2 Do not omit words to make your sentences shorter.

Vertical lists

RULE: 4.3 Use a vertical list for complex texts.

Connecting words

RULE: 4.4 Use connecting words to join consecutive sentences that contain related thoughts.

Section 5 – Procedures

Sentence length

RULE: 5.1 Keep procedural sentences as short as possible (20 words maximum).

RULE: 5.2 Write only one instruction per sentence.

RULE: 5.3 Write more than one instruction per sentence only when more than one action is done at the same time.

Verbs

RULE: 5.4 In an instruction, write the verb in the imperative ("command") form.

Descriptive statements in instructions

RULE: 5.5 If you start an instruction with a descriptive statement (dependent phrase or clause), you must separate that statement from the rest of the instruction with a comma.

Section 6 - Descriptive Writing

Sentence length

RULE: 6.1 Keep sentences in descriptive writing as short as possible (25 words maximum).

RULE: 6.2 Try to vary sentence lengths and constructions to keep the text interesting.

Paragraphs

RULE: 6.3 Use paragraphs to show your reader the logic of the text.

RULE: 6.4 Each paragraph must have only one topic.

RULE: 6.5 Always start the paragraph with the topic sentence.

Relationship between sentences and paragraphs

RULE: 6.6 Use keywords to make the relationship between sentences and paragraphs clear.

Paragraph lengths

RULE: 6.7 The maximum length of a paragraph is 6 sentences. Do not use one-sentence paragraphs more than once in every 10 paragraphs.

Too much information

RULE: 6.8 Present new and complex information slowly.

Section 7 - Warnings, Cautions, and Notes

How to write warnings and cautions

RULE: 7.1 Start a warning or a caution with a simple and clear command.

RULE: 7.2 Be specific in a warning or caution.

RULE: 7.3 If necessary, add a brief explanation to a warning or a caution to give a clear idea of the possible risk.

RULE: 7.4 Identify your command correctly as a warning or caution.

RULE: 7.5 If a condition is necessary before the technician continues, put the condition first in the warning or caution.

How to write notes

RULE: 7.6 Write notes so that you give information, not commands.

Section 8 - Punctuation and Word Counts

Punctuation and its effect on word counts

- RULE: 8.1 Use colons (:) and dashes (-) to make vertical lists.
- RULE: 8.2 When you count words for sentence length, the colon or the dash has the effect of a full stop (period).
- RULE: 8.3 Use the hyphen (-) as a joining signal.
- RULE: 8.4 When you count words for sentence length, each word in a hyphenated group counts as a separate word unless it is a prefix.
- RULE: 8.5 Use parentheses:
- To make cross-references to illustrations and/or text
 - To quote letters or numbers that identify items on an illustration or in text
 - To mark text for which separation by commas is not sufficient
 - To set off text that is not part of the main statement, but is important enough to be indicated
 - To indicate the correct breakdown level of procedural substeps.

Other rules related to word counts

- RULE: 8.6 When you count words for sentence length, text in parentheses counts as a new sentence.
- RULE: 8.7 When you count words for sentence length, a number counts as one word.
- RULE: 8.8 When you count words for sentence length, an alphanumeric identifier counts as one word.
- RULE: 8.9 When you count words for sentence length, an abbreviation or an acronym counts as one word.
- RULE: 8.10 When you count words for sentence length, titles, placards and quoted text count as one word.

Unapproved punctuation

- RULE: 8.11 Do not use semicolons.

Section 9 - Writing Practices

Different constructions

- RULE: 9.1 Use a Different Construction to rewrite sentences when a word-for-word replacement is not sufficient.

Correct use of approved words

RULE: 9.2 When you combine words to make a phrase, make sure that the words continue to obey the meanings given to them in the Dictionary (Part 2).

RULE: 9.3 Use the Dictionary (Part 2) correctly to get the correct words, meanings, and parts of speech.

10.2 Anhang II – Maaß: Leichte Sprache Das Regelbuch

Diese Liste ist aus dem Anhang des Regelbuchs entnommen („Regeln der Forschungsstelle für Leichte Sprache im Überblick“). Diese weist einige Differenzen zu den einzelnen Ausführungen im Buch ab S. 75 auf (vgl. zehn Kriterien auf Satzebene und im Anhang, elf Kriterien auf S. 101f.). Es scheint so, als würde die Liste im Anhang ausschließlich Regeln umfassen, die sich nicht konkret auf den Übersetzungsprozess beziehen, weshalb diese für die vorliegende Arbeit als Grundlage dient.

1. Prinzipien Leichter Sprache

1.1 Grundprinzipien in Bezug auf das Sprachsystem

- 1) Grammatische Funktionen mit eigenem Träger ausstatten (Negation, Vergangenheitsformen, Genitiv: eigene Funktionsmarker); nicht: „er aß“ sondern: „er hat gegessen“
- 2) Zentral statt peripher (Wortschatz, Informationsverteilung, Genitiv, Konjunktiv)
- 3) Handlungsorientierung (verbal statt nominal, Handlungsträger benennen, Informationsverteilung)
- 4) Wichtiges und Zentrales mehrfach hervorheben („Redundanzprinzip“, „Multicodalität“)

1.2 Ethische Grundprinzipien Leichter Sprache

- 1) Brückenfunktion der Leichten Sprache beachten.
- 2) Falsches Deutsch vermeiden.
- 3) Erwachsene Adressaten als solche ansprechen.
- 4) Verständlichkeit schlägt im Zweifelsfall andere Kriterien (wie z.B. eine geschlechtergerechte Sprache)

2. Zeichenebene

- 1) Sonderzeichen: Zur Verfügung stehen Punkt, Frage-, Ausrufezeichen, Doppelpunkt, Anführungszeichen, Mediopunkt.
- 2) Zeichen unterschiedlicher Art und Qualität helfen die Aussage eines Textes verständlich zu machen. Dazu gehören auch Hervorhebungen, Bilder, Grafiken, Fotos.
- 3) Der Umgang mit Zahlen und Ziffern ergibt sich aus dem Textthema.
- 4) Zahlen werden als Ziffern geschrieben. Achtung: „ein“ als indefiniter Artikel ist kein Zahlwort.

3. Wortebene

- 1) Grundwortschatz verwenden (statt „Gartengrasmücke“ → „Vogel“).
- 2) Möglichst kurze Wörter verwenden.
- 3) Fach- und Fremdwörter vermeiden oder (sofern für den Text zentral) erklären.
- 4) Schriftbasierte Abkürzungen („usw.“, „s.u.“) vermeiden. Bekannte Siglenwörter („LKW“) dürfen eingesetzt werden.

4. Satzebene

- 1) Verbal statt nominal: Nominalstil vermeiden.
- 2) Passiv vermeiden. Handlungsträger ermitteln und hinzufügen.
- 3) Genitiv vermeiden.
 - Umformung mit „von“-Peripherie
 - Genitivkonstruktionen auf Auflösbarkeit prüfen (Verbal statt nominal)
- 4) Satzgliedstellung gemäß den Erfordernissen der Grammatik.
- 5) Nur eine Aussage pro Satz.
- 6) Keine Nebensätze, kein Komma. Auflösung von Satzgefügen gemäß den Vorgaben:
 - Konditionalsatz: „Wenn ...,dann...“ → Frage + „dann“
 - Kausalsatz: „Weil...,...“ → Ursache vor Wirkung: „Deshalb“; Wirkung vor Ursache: „nämlich“
 - Modalsatz: „...,indem...“ → „So...:...“
 - Temporalsatz: „während...“, „als“; „bevor...“; „nachdem...“ → Einhaltung der natürlichen Chronologie der Ereignisse, evtl. „dann“, „jetzt“, „und“
 - Konsekutivsatz: „...,sodass...“ → „...Deshalb...“
 - Konzessivsatz: „Obwohl...“ → „...trotzdem...“
 - Finalsatz: „Damit...“ → „wollen“ + „deshalb“ (Intention + Kausalität)
 - Relativsatz: nicht restriktiv → Aufteilung in mehrere Aussagen; restriktiv → notwendige Informationen einführen und erläutern
- 7) Konjunktiv sofern möglich vermeiden. Aussagen reformulieren.
- 8) Präteritum vermeiden → stattdessen Perfekt oder Präsens mit Rahmensetzung. Ausnahme: (sein, haben) und Modalverben (können, sollen, wollen, müssen, mögen, dürfen) dürfen ins Präteritum gesetzt wird.
- 9) Transparente Metaphern, die dem Lebensbereich der Adressatenschaft entstammen, dürfen verwendet werden. Wenig transparente Metaphern ersetzen oder erläutern.
- 10) Negation
 - Möglichst vermeiden.
 - N-Negation vor k-Negation; oder: nach Möglichkeit mit „nicht“ negieren.
 - „**Nicht**“ im Text fett setzen

5) Textebene

5.1 Text als sprachliches Gebilde

- 1) Textuelle Entfaltung beachten
- 2) Die Auswahl der Informationen ergibt sich aus dem Textthema.
- 3) Für alle Wortarten: Verwendung gleicher Wörter für gleiche Sachverhalte, keine Synonyme.
- 4) Umgang mit Personalpronomen:
 - Personalpronomen der 1. und 2. Person können verwendet werden.
 - Personalpronomen der 3. Person müssen ersetzt werden.
 - Das so genannte expletive „es“, das kein Bezugswort aufweist, darf verwendet werden („Es regnet.“).

- Jedes „Sie“, das in einem Text in Leichter Sprache auftritt, ist eine höfliche Anrede.
 - Erwachsene Leserinnen und Leser werden i.d.R. gesiezt.
 - Personalpronomen der 3. Person werden durch das Nomen ersetzt, für das sie stehen.
 - Bei Verben des Sagens und Denkens → Wechsel in direkte Rede („ich/wir“ = Repronominalisierung).
 - Vor das Nomen können Possessivartikel gesetzt werden (=Präpronominalisierung).
- 5) Schlagwörter am Seitenrand/Zwischenüberschriften einsetzen.
 - 6) Verweise im Text sind unverzichtbar. Erläuterungen in Leserichtung einfügen.
 - 7) Bei Übersetzungen in Leichte Sprache darf der Text verändert werden (Abschnitte, Überschriften, etc.). Achtung: Brückenfunktion ermöglichen!
 - 8) Bebilderung an Altersgruppe ausrichten. Fotos, Diagramme, Piktogramme etc. dürfen je nach Bedarf eingesetzt werden (Bildrechte klären!)

5.2 Textsorten

- 1) Eigenheiten der Textsorte auf Übernahmefähigkeit prüfen.
- 2) Auf mögliche Veränderungen in der Textfunktion achten.
- 3) Haftungsausschluss für Texte, deren Ausgangsversion rechtsverbindlich war.

6. Typographie und Layout

- 1) Leichte-Sprache-Texte sind Listen; Einrückungen für Erläuterungen und Beispiele verwenden.
- 2) Tendenziell serifenlose Schriftarten verwenden.
- 3) Hervorhebung nur durch Fettdruck.
- 4) Abtrennung im Satz nach syntaktischen Gruppen.
- 5) Einsatz von Bildern:
 - Zentrale Konzepte bebildern, Aussparen der Illustrationsfunktion
 - Einsatz von Fotos, Piktogrammen, Diagrammen
 - Keine kindlich anmutenden Bilder für erwachsene Adressatinnen und Adressaten
 - Potential der Multicodalität ausschöpfen
 - Achtung Bildrechte!

10.3 Anhang III - Verständlichkeitskriterien

Diese Kriterien sind eine Zusammenstellung von allen in Kapitel 5 dieser Arbeit dargelegten Verständlichkeitsmodellen. Die Oberkategorien sind von Göpferichs Karlsruher Modell übernommen. Da Göpferich, wie im Kapitel 5 bereits erläutert, keine konkreten Anhaltspunkte nennt, da zumindest vier ihrer Dimensionen (Struktur, Motivation, Prägnanz und Korrektheit) nur in Abhängigkeit von Auftragsdaten sowie Textproduktionseckdaten stehen, sind Konkretisierungen durch das Hamburger Modell und das Konzept Groeben erfolgt.

1. Simplizität

- Einfachheit der Wortwahl (kurze und geläufige Wörter)
- Angemessenheit der Wortwahl im Hinblick auf Präsuppositionen beim Rezipienten
- Kurze und einfache Sätze (keine langen und komplizierten Nebensatzkonstruktionen)
- Aktiv statt Passiv
- Keine Negativsätze
- Keine Nominalisierungen
- Erläuterung von unvermeidlichen Fach- und Fremdwörtern
- Konkrete, persönliche und anschauliche Sprache (bzw. Abbildungen)
- Angemessener Direktheitsgrad auf der illokutionären Ebene
- Konsistenz in Lexik und Syntax

2. Struktur

- Folgerichtige und übersichtliche Darstellung
- Unterscheidung von Wesentlichen und Unwesentlichen (durch logische und nachvollziehbare Satz- und Absatzverknüpfungen, Gliederung in Unterabschnitte, Zwischenüberschriften, Hervorhebungen und Zusammenfassungen)
- Vorstrukturierungen, Zusammenfassungen, Hervorhebungen und Unterstreichungen, Überschriften und Randbemerkungen
- Vorgabe von Lernzielen
- Sequentielles Arrangieren des Textes (Absteigen von allgemeinen zu konkreten Informationen)

3. Prägnanz

- Beschränkung auf das Wesentliche/keine Weitschweifigkeit
- Keine Wiederholungen (Langer et al.) vs. Wiederholungen mit anderen Worten (Groeben), Füllwörter und Phrasen sowie überflüssige Detailinformationen

4. Motivation

- wörtliche Rede
- lebensnahe Beispiele, witzige Formulierungen, Reizwörter
- (rhetorische) Fragen
- Direkte Ansprache

- Alternative Lösungsmöglichkeiten für ein Problem darbieten
- Inkongruente Konzepte
- Neue und überraschende Informationen
- bewusste Produktion von Inkohärenz und Komplexität

5. Korrektheit

Da diese Dimension in den Modellen der Hamburger Psychologen und Groebens komplett unberücksichtigt ist und Göpferichs Ausführungen ohne Zugang auf ein Denotatsmodell keine Konkretisierungen zu entnehmen sind, wird diese Dimension ohne Unterpunkte dargestellt.

6. Perzipierbarkeit

- formal-gestalterische[...], non- und paraverbale[...] sowie makro- und mikrotypographische[...] Texteigenschaften“

10.4 Anhang IV – Tabellen zur Analyse: Vergleich von Kontrollierter und Leichter Sprache

Alle Ausführungen sind den beiden Regelwerken des ASD-STE und der Forschungsstelle Leichte Sprache entlehnt und teilweise so gekürzt/umgeschrieben, dass ihre Zuordnung zu den entsprechenden Verständlichkeitskriterien deutlich wird. Zudem finden sich zwischen den Regeln auch Hinweise, die sich in den Erläuterungen der Regeln befinden. Zuletzt sei angemerkt, dass nicht nur übereinstimmende Regeln/Hinweise in die Tabellen eingeordnet wurden, sondern auch jene, die das Gegenteil besagen. Kommentiert sind diese in Kapitel 6.

1. Simplizität

Simplizität	ASD-STE	Forschungsstelle Leichte Sprache
Einfachheit der Wortwahl (kurze und geläufige Wörter)	<p><u>Rule 1.1</u> Choose the words from:</p> <p>a) Approved words in the Dictionary (Part 2)^[1]_{SEP}</p> <p>b) Words that qualify as Technical Names (Refer to Rule 1.5)</p> <p>c) Words that qualify as Technical Verbs (Refer to Rule 1.13).</p> <p><u>Rule 1.11</u> Do not use slang or jargon words (only common words).</p> <p><u>Rule 1.2</u> Use approved words from the Dictionary only as the part of speech given.</p> <p><u>Rule 1.3</u> Keep to the approved meaning of a word in the Dictionary. Do not use the word with any other meaning.</p> <p><u>Rule 1.4</u> Only use those forms of verbs and adjectives shown in the Dictionary.</p> <p><u>Rule 2.1</u> Do not make noun clusters of more than three nouns (Wenn diese Technical Names sind, dann s. Rule 2.2).</p> <p><u>Rule 9.2</u> Correct use of</p>	<p><u>Regel 1.1.1</u> Grammatische Funktionen mit eigenem Träger ausstatten (Negation, Vergangenheitsformen, Genitiv: eigene Funktionsmarker) → Funktionen auf mehrere Wörter verteilen</p> <p><u>Regel 1.1.2</u> Zentral statt peripher (Wortschatz etc.).</p> <p><u>Regel 1.2.4</u> Verständlichkeit schlägt im Zweifelsfall andere Kriterien (wie z.B. eine geschlechtergerechte Sprache). → Vermeidung langer Wörter</p> <p><u>Regel 3.1</u> Grundwortschatz verwenden.</p> <p><u>Regel 3.2</u> Möglichst kurze Wörter verwenden (möglichst nicht mehr als 2 Silben).</p> <p><u>Regel 3.4</u> Schriftbasierte Abkürzungen („usw.“, „s.u.“) vermeiden. Bekannte Siglenwörter („LKW“) dürfen eingesetzt werden.</p> <p><u>Regel 5.1.4</u> „es“ darf verwendet werden (da geläufiger als komplexe Auflösungen von „es“).</p>

	approved words.	
Angemessenheit der Wortwahl im Hinblick auf Präsuppositionen beim Rezipienten	Keine Erwähnung.	<p><u>Regel 1.2.3</u> Erwachsene Adressaten als solche ansprechen.</p> <p><u>Regel 4.7</u> Konjunktiv sofern möglich vermeiden. „Es ist zu prüfen ob die Zielgruppen das Wort „würde“ verstehen“ (S.121).</p> <p><u>Regel 4.9</u> Transparente Metaphern, die dem Lebensbereich der Adressatenschaft entstammen, dürfen verwendet werden.</p> <p><u>Regel 5.1.4</u> Erwachsene Leserinnen und Leser werden i.d.R. gesiezt.</p>
keine Nominalisierungen	<u>Rule 3.2</u> Do not use the „-ing“ form of a verb unless it is part of a Technical Name.	<p><u>Regel 1.1.3</u> Handlungsorientierung (verbal statt nominal etc.)</p> <p><u>Regel 4.1</u> Verbal statt nominal: Nominalstil vermeiden.</p>
Erläuterung von unvermeidlichen Fach- und Fremdwörtern	<p><u>Rule 2.2</u> Explain the noun cluster (im Falle von Technical Names).</p> <p><u>Rule 7.3</u> If necessary, add a brief explanation to a warning or a caution to give a clear idea of a possible risk.</p>	<p><u>Regel 3.3</u> Fach- und Fremdwörter vermeiden oder (sofern zentral für den Text) erklären.</p> <p><u>Regel 4.9</u> Transparente Metaphern, die dem Lebensbereich der Adressatenschaft entstammen, dürfen verwendet werden. Wenig transparente Metaphern ersetzen oder erläutern.</p>
Kurze und einfache Sätze (keine langen und komplizierten Nebensatzkonstruktionen)	<p><u>Rule 4.1</u> Keep to one topic per sentence. Allerdings:</p> <p><u>Rule 4.2</u> Do not omit words or use contractions to make your sentences shorter.</p> <p><u>Rule 4.3</u> Use vertical list for complex texts (um evtl. Sätze zu kürzen).</p> <p><u>Rule 4.4</u> Use connecting words to join consecutive sentences that contain related thoughts.</p>	<p><u>Regel 4.4</u> Satzgliedstellung gemäß den Erfordernissen der Grammatik. (S-P-O als bevorzugte Satzgliedstellung).</p> <p><u>Regel 4.5</u> Nur eine Aussage pro Satz.</p> <p><u>Regel 4.6</u> Keine Nebensätze, kein Komma. Auflösung von Satzgefügen [...].</p> <p><u>Regel 6.1</u> Leichte-Sprache-Texte sind Listen (Listenstruktur zur Kürzung von Sätzen).</p> <p><u>Regel 6.4</u> Abtrennung im Satz nach</p>

	<p><u>Rule 5.1</u> Keep procedural sentences as short as possible (20 words maximum).</p> <p><u>Rule 5.2</u> Write only one instruction per sentence.</p> <p><u>Rule 5.3</u> Write more than one instruction per sentence only when more than one action is done at the same time.</p> <p><u>Rule 6.1</u> Keep sentences in descriptive writing as short as possible (25 words maximum).</p>	syntaktischen Gruppen.
Aktiv statt Passiv	<p><u>Rule 3.7</u> Use the active voice. Use only the active voice in procedural writing, and as much as possible in descriptive writing.</p> <p><u>Hinweis auf S. 66</u> Use the passive voice only when absolutely necessary.</p>	<p><u>Regel 1.1.3</u> Handlungsorientierung (Handlungsträger etc. benennen)</p> <p><u>Regel 4.2</u> Passiv vermeiden. Handlungsträger ermitteln und hinzufügen.</p>
keine Negativsätze	<p>“NOT (adv)“ ist im Wörterbuch (S. 259) als erlaubtes Wort aufgelistet.</p> <p>In den „approved examples“ wie auf S. 114 sind Negativsätze zu finden „Do not use the cylinder as a support.“</p>	<p><u>Regel 1.1</u> Grammatische Funktionen mit eigenem Träger ausstatten (Negation etc.)</p> <p><u>Regel 4.10</u> Negation möglichst vermeiden (N-Negation vor k-Negation; oder: nach Möglichkeit mit „nicht“ negieren; „Nicht“ im Text fett setzen)</p>
Konkrete, persönliche und anschauliche Sprache (bzw. Abbildungen)	<p><u>Rule: 1.17</u> Make your instructions as specific as possible.</p> <p><u>Rule 2.3</u> When appropriate, use an article (the, a, an) or a demonstrative adjective (this, these) before a noun. → Artikel können zu Konkretisierung beitragen</p> <p><u>Hinweis auf S.56</u> Note also that the use of personal pronouns can make a text more interesting to read. (s. Wörterbuch S. 367: “YOU” ist erlaubt)</p> <p><u>Rule 7.2</u> Be specific in a</p>	<p><u>Regel 1.2.3</u> Erwachsene Adressaten als solche (mit „Sie“ s. Regel 5.1.4 ansprechen).</p> <p><u>Regel 1.1.4</u> Multicodalität (Zentrale oder schwierige Konzepte eines Textes werden mit Bildern/Grafiken/Piktogrammen gestützt).</p> <p><u>Regel 2.2</u> Zeichen unterschiedlicher Art und Qualität helfen die Aussage eines Textes verständlich zu machen. Dazu gehören auch Hervorhebungen, Bilder, Grafiken, Fotos.</p> <p><u>Regel 4.9</u> Transparente Metaphern, die dem Lebensbereich der Adressatenschaft entstammen, dürfen</p>

	<p>warning or caution.</p> <p><u>Rule 7.4</u> Identify your command correctly as a warning or caution.</p> <p><u>Rule 8.5</u> Use parentheses to make cross-references to illustrations and/or text</p> <p>→ Indirekte Erlaubnis in Bezug auf den Gebrauch von Illustrationen.</p> <p><u>Rule 9.3</u> Use the Dictionary (Part 2) correctly to get the correct words, meanings, and parts of speech. „STE words are typically ‚concrete‘ rather than ‚abstract‘” (S. 85).</p>	<p>verwendet werden (zur Anschaulichkeit).</p> <p><u>Regel 5.1.4</u> Personalpronomen der 1. Und 2. Person können verwendet werden; Bei Verben des Sagens und Denkens → Wechsel in direkte Rede („ich/wir“); Personalpronomen der 3. Person müssen ersetzt werden; Personalpronomen der 3. Person werden durch das Nomen ersetzt, für das sie stehen; Pränominalisierung (Possessivartikel an Stelle des Pronomens der 3. Person).</p> <p><u>Regel 5.1.8</u> Bebilderung an Altersgruppe ausrichten. Fotos, Diagramme, Piktogramme etc. dürfen je nach Bedarf eingesetzt werden (Bildrechte klären!).</p> <p><u>Regel 6.5</u> Einsatz von Bildern: Zentrale Konzepte bebildern, Aussparen der Illustrationsfunktion, Einsatz von Fotos, Piktogrammen, Diagrammen, keine kindlich anmutenden Bilder für erwachsene Adressatinnen und Adressaten, Potential der Multicodalität ausschöpfen, Achtung Bildrechte.</p>
angemessener Direktheitsgrad auf der illokutionären Ebene	<p><u>Rule 1.17</u> Make your instructions as specific as possible. Specifically describe how to do the action.</p> <p><u>Rule 3.8</u> If there is an approved verb to describe an action, use the verb (not a noun or other part of speech).</p> <p><u>Rule 5.4</u> In an instruction, write the verb in the imperative (“command”) form.</p>	<u>Regel 1.1.3</u> Handlungsorientierung
Konsistenz in Lexik und Syntax	<p><u>Rule 1.15</u> Once you choose the words to describe something, continue to use these same words.</p> <p><u>Rule 1.16</u> Use consistent spelling</p>	<u>Regel 5.1.3</u> Für alle Wortarten: Verwendung gleicher Wörter für gleiche Sachverhalte, keine Synonyme.

Tabelle 1 – Simplizität im Vergleich

2. Struktur

Struktur	ASD-STE	Forschungsstelle Leichte Sprache
Folgerichtige und übersichtliche Darstellung	<u>Rule 6.6</u> Use keywords to make the relationship between sentences and paragraphs clear.	<u>Regel 1.1.3</u> Handlungsorientierung (chronologische Reihenfolge einhalten). <u>Regel 5.1.1</u> Textuelle Entfaltung beachten (argumentativen Faden behalten, Informationsstruktur auf Textebene beachten).
Unterscheidung von Wesentlichen und Unwesentlichen (durch logische und nachvollziehbare Satz- und Absatzverknüpfungen, Gliederung in Unterabschnitte, Zwischenüberschriften, Hervorhebungen und Zusammenfassungen)	<u>Rule 6.3</u> Use paragraphs to show your reader the logic of the text. <u>Rule 6.4</u> Each paragraph must have only one topic. <u>Rule 6.5</u> Always start the paragraph with the topic sentence. <u>Rule 6.7</u> The maximum length of a paragraph is 6 sentences. Do not use one-sentence paragraphs more than once in every 10 paragraphs.	<u>Regel 5.1.6</u> Verweise im Text sind unverzichtbar. Erläuterungen in Leserichtung einfügen (Einrückung zur Markierung des Ebenenwechsels). <u>Regel 5.1.7</u> Bei Übersetzungen in Leichte Sprache darf der Text verändert werden (Abschnitte, Überschriften, etc.). Achtung: Brückenfunktion ermöglichen! (s. Regel 1.2.1). <u>Regel 6.1</u> Leichte-Sprache-Texte sind Listen; Einrückungen für Erläuterungen und Beispiele verwenden. <u>Regel 6.4</u> Abtrennung im Satz nach syntaktischen Gruppen.
Vorstrukturierungen, Zusammenfassungen, Hervorhebungen und Unterstreichungen, Überschriften und Randbemerkungen	Keine Erwähnung.	<u>Regel 2.2</u> Zeichen unterschiedlicher Art und Qualität helfen die Aussage eines Textes verständlich zu machen. Dazu gehören auch Hervorhebungen etc. <u>Regel 5.1.1</u> Textuelle Entfaltung beachten (durch typographische Mittel Glossen, Überschriften, Hervorhebungen, Boxen, Bebilderung). <u>Regel 5.1.5</u> Schlagwörter am Seitenrand/Zwischenüberschriften einsetzen.
Vorgabe von Lernzielen	Keine Erwähnung.	Keine Erwähnung.
Sequentielles Arrangieren des Textes (Absteigen von allgemeinen zu konkreten Informationen)	<u>Rule 6.5</u> Always start the paragraph with the topic sentence.	Keine Erwähnung.

	<p><u>Rule 7.1</u> Start a warning or a caution with a simple and clear command.</p> <p><u>Rule 7.5</u> If a condition is necessary before the technician continues, put the condition first in the warning or caution.</p>	
--	---	--

Tabelle 2 – Struktur im Vergleich

3. Prägnanz

Prägnanz	ASD-STE	Forschungsstelle Leichte Sprache
Beschränkung auf das Wesentliche/ keine Weitschweifigkeit	<p><u>Rule 1.17</u> Make your instructions as specific as possible</p> <p><u>Rule 5.1</u> Keep procedural sentences as short as possible (20 words maximum).</p> <p><u>Rule 5.2</u> Write only one instruction per sentence.</p> <p><u>Rule 5.3</u> Write more than one instruction per sentence only when more than one action is done at the same time.</p> <p><u>Rule 6.1</u> Keep sentences in descriptive writing as short as possible (25 words maximum).</p> <p><u>Rule 6.4</u> Each paragraph must have only one topic.</p> <p><u>Rule 7.2</u> Be specific in a warning or caution.</p>	<p><u>Regel 1.2.1</u> Brückenfunktion der Leichten Sprache beachten.</p> <p><u>Regel 5.1.2</u> Die Auswahl der Informationen ergibt sich aus dem Textthema.</p>
Keine Wiederholungen (Langer et al.) vs. Wiederholungen mit anderen Worten (Groeben), Füllwörter und Phrasen sowie überflüssige Detailinformationen	<u>Hinweis auf S. 68</u> You can show the relationship between ideas by careful repetition of keywords.	<u>Regel 1.1.4</u> Redundanzprinzip, Erläuterungen schwieriger Wörter erscheinen nicht nur einmal im Text, sondern immer wieder.

Tabelle 3 – Prägnanz im Vergleich

4. Motivation

Motivation	ASD-STE	Forschungsstelle Leichte Sprache
wörtliche Rede	Keine Erwähnung	<u>Regel 5.1.4</u> Bei Verben des Sagens und Denkens → Wechsel in direkte Rede
lebensnahe Beispiele, witzige Formulierungen, Reizwörter	Keine Erwähnung.	<u>Hinweis auf S.98</u> Hier sind Beispiele in den Erklärungen von komplexen Begriffen zu finden.
(rhetorische) Fragen	Keine Erwähnung.	Auf S.121 und S.137 findet man Fragen in Beispielen Leichter Sprache.
Direkte Ansprache	„YOU (pn)“ ist im Wörterbuch aufgelistet und damit erlaubt.	<u>Regel 5.1.4</u> Personalpronomen der 2. Person können verwendet werden. Erwachsene Leserinnen und Leser werden i.d.R. gesiezt.
Alternative Lösungsmöglichkeiten für ein Problem darbieten	Keine Erwähnung.	Keine Erwähnung.
Inkongruente Konzepte	Keine Erwähnung.	Keine Erwähnung.
Neue und überraschende Informationen	<u>Rule 4.4</u> Use connecting words to join consecutive sentences that contain related thoughts. “To build information slowly and logically, use [...]“ <u>Rule 6.8</u> Present new and complex information slowly. <u>Rule 6.6</u> Use keywords to make the relationship between sentences and paragraphs clear. “To build up information in a paragraph slowly, logically, and coherently you must show the relationship [...]“ S.68	Keine Erwähnung.
bewusste Produktion von Inkohärenz und Komplexität	<u>Rule 6.2</u> Try to vary sentence lengths and constructions to keep the text interesting. Siehe Ausführungen zu Simplizität.	Siehe Ausführungen zu Simplizität.

Tabelle 4 - Motivation im Vergleich

5. Korrektheit/ 6. Perzipierbarkeit

Korrektheit/Perzipierbarkeit	ASD-STE	Forschungsstelle Leichte Sprache
Korrektheit	Keine Erwähnung.	<u>Regel 1.2.2</u> Falsches deutsch vermeiden. <u>Regel 4.4</u> Satzgliedstellung gemäß den Erfordernissen der Grammatik.
Perzipierbarkeit (formal-gestalterische[...], non- und paraverbale[...] sowie makro- und mikrotypographische[...] Texteigenschaften“	<u>Rule 4.3</u> Use a vertical list for complex text.	<u>Regel 1.4.1</u> Jeder Satz beginnt auf einer neuen Zeile. <u>Regel 1.4.2</u> Die Negationsmarker („nicht“) werden mit Fettdruck markiert

Tabelle 5 – Korrektheit und Perzipierbarkeit im Vergleich